Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

29. Jahrgang. Elkhart, Ind., 24. Oktober 1906. No. 43.

„Ich will Wasser gießen auf die Durstigen."

„Wasserströme will ich gießen,"
Spricht der Herr, „aufs dürre Land;
Kühlend sollen Quellen fließen
In der Wüste heißem Sand.
Wo jetzt Wandrer schmachtend zieh'n,
Soll ein Gottesgarten blüh'n."

Ach, noch ist die Zeit der Dürre;
Schwerer Fluch bedeckt das Land.
Israel geht in der Irre;
Seine Kraft ist ausgebrannt.
Wo der Blick auch sehnend schweift,
Spärlich kaum ein Früchtlein reift.

Dennoch wird das Wort des Treuen
Herrlich in Erfüllung geh'n;
Jauchzend werden dann sich freuen,
Die jetzt still mit Thränen sä'n,
Wenn der Segensstrom des Herrn
Alles füllet nah und fern.

Darum mutig stets, ihr Brüder,
Eilet dem Verlornen nach!
Sucht des Volkes Gottes Glieder
Liebend auf in ihrer Schmach!
Ladet sie von Berg und Thal
Zu des Königs Hochzeitsmahl!

Scheint es oft vergeblich Mühen,
Segensloses Kämpfen euch,
Denkt: auf rauhem Pfade ziehen
Alle in dem Kreuzesreich;
Doch wer seinem König dient,
Dem hat stets ein Kranz gegrünt.

Herr, erhöre uns und sende
Deinen Heil'gen Geist uns zu,
Der uns Mut im Kampfe spende
Und in Trübsal stille Ruh.
Ja, wir wollen Dir vertrau'n
Du wirst Zion wieder bau'n!

Ein sehr bescheidener Herr.

Johann Sonntag, ein bekehrter Indianer, hielt einmal an einem Missionsfest folgende Ansprache, um seine Zuhörer zu reichlichem Geldgeben zu bewegen: „Es giebt einen hochangesehenen Herrn," so sprach er, „der wahrscheinlich jetzt auch in unserer Mitte ist. Er hat ein schönes, glänzendes Aussehen, ist aber sehr bescheiden, namentlich in Missionsversammlungen läßt er sich nicht gerne sehen. Es mögen schon Jahre her sein, daß er mir nicht unter die Augen gekommen ist. Ich fürchte, daß er die meiste Zeit verschläft und gar nicht hört, was von ihm gesagt wird. Sein Name ist Gold. Sind Sie heute Abend in unserer Mitte, Herr Gold, oder liegen Sie in Ihrer eisernen Kiste und schlafen? Wachen Sie auf, Herr Gold, und stehen Sie uns bei, damit wir das Evangelium hinaustragen können in alle Welt. Sie sollten sich schämen, so unthätig da zu liegen! Sehen Sie einmal Ihren Bruder, den Herrn Silber, an: während Sie schlafen, thut er allerlei gute Werke. Sehen Sie Ihren roten Bruder an, den Herrn Kupfer: überall ist er auf dem Platze und thut, was er kann. Und wenn Sie selber, Herr Gold, nicht herauswollen, so schicken Sie uns wenigstens Ihren Mantel, die Banknote. So — ich habe gesprochen."

Ein Becher frischen, kalten Wassers.

Nach der Schlacht von W. wurde eine beträchtliche Zahl von Verwundeten nach unserem Lazarett gebracht. Alle Säle füllten sich; die Hitze war erstickend, und die Kranken litten schrecklich. Von allen Betten schallten Rufe: „Wasser! Wasser!" Ich ergriff ein Glas und einen Krug mit Eiswasser und ging von Reihe zu Reihe, das wohlthuende Getränk verteilend; schon das Geräusch des Klirren des Eises auf dem Boden des Gefäßes belebte neu die Kräfte der Kranken und ließ einen Freudenstrahl aus ihrem von Fieber verwirrten Blick glänzen. Als ich in der Mitte der Betten vortrat, setzte sich ein am äußersten Ende des Saales liegender Kranke plötzlich aufrecht und schrie mit hohler Stimme: „Wasser, um Gotteswillen Wasser!"

Ich blieb versteinert stehen. Alles, was mich umgab, verschwand, ich sah nur noch ihn. Er war es, der mir vor zwei Jahren ein Glas Wasser abgeschlagen hatte.

Ich ging näher, aber er erkannte mich nicht. Er sank erschöpft aufs Kissen zurück, das Gesicht nach der Wand gekehrt. Da fühlte ich, wie der Teufel mir die Seele mit immer stärkerem Druck einschnürte, und ich hörte ganz deutlich eine Stimme sprechen: „Wohlan, lasse ihn das frische Geräusch des Eises hören, geh' an ihm vorüber und wieder an ihm vorüber! Gieb allen denen, die rings umher liegen und ihm nicht! Räche Dich! Laß ihn jetzt auch die Qual leiden, die er Dir bereitet!"

Aber zur gleichen Zeit erhob sich das Murmeln einer anderen Stimme. Die einen werden sagen, daß es die Stimme meines Gewissens, andere, daß es die des Heiligen Geistes, andere, daß es ein Echo der Ermahnungen meiner Mutter war. Mochte es sein, was es wollte, diese Stimme sagte: „Mein Freund, heute ist der günstige Tag, heute ist die Stunde da, Böses mit Gutem zu vergelten, zu vergeben, wie Dein Heiland Dir vergeben hat. Wohlan, gieb Deinem Feinde zu trinken!" Eine unwiderstehliche Bewegung trieb mich nahe ans Bett, ich schob meinen Arm unter seinen Kopf und brachte das Glas an seine heißen Lippen. O, wie er trank! Ich werde nie den Ausdruck der Erleichterung vergessen, den er auf mir ruhen ließ, aber er sprach kein Wort.

Ich bat den Oberarzt um die Erlaubnis, diesen Verwundeten in meine besondere Pflege zu nehmen. Er gab sie mir und sagte, daß man bald ein Bein an ihm amputieren müsse, und daß er schwerlich diese Operation überleben werde.

Ich pflegte ihn Tag und Nacht. Lange beobachtete er dasselbe lange Stillschweigen gegen mich. Da faßte er mich eines Tages, als ich mich von seinem Bette entfernte, bei einem Schoß meines Rockes und hielt mich fest. Ich neigte mich nach seinem Kopfe hin, und er sagte mir mit leiser Stimme: „Erinnerst Du Dich des Tages, da Du mich batest, Dir zu trinken zu geben?"

„Ja, Kamerad," erwiderte ich, „aber das ist eine alte Geschichte, die nichts mehr zu bedeuten hat."

„Für mich wohl!" erwiderte er. „Ich weiß wirklich nicht, was mich an jenem Tage überkam. Der Leutnant hatte mich eben Marodeur genannt; ich hatte das Fieber, ich war im Zorn, ich war nicht mehr ich selbst. Wenige Augenblicke später war ich voller Scham über mein Betragen, aber es war zu spät. Zwei lange Jahre habe ich Dich gesucht, um Dich um Verzeihung zu bitten. Als ich Dich hier wiedererkannt habe, habe ich mich an Deinen Schwur erinnert und ich habe mich gefürchtet. Sage mir, willst Du mir verzeihen?"

Ich hatte ihn zwei Jahre lang gesucht, um mich zu rächen, er hatte mich gesucht, um sich zu demütigen und mich um Verzeihung zu bitten. Wer von uns beiden hat im Geiste Jesu Christi gehandelt? Ein Gefühl von Verwirrung überkam mich. „Kamerad," rief ich aus, „Du bist viel besser als ich!"

Ich war zugegen, als man die Amputation mit ihm vornahm; ich fühlte, daß ich ihn wie ein Bruder liebte. Die Kunde, daß er keine Hoffnung mehr habe, hörte er mit Ruhe an. Er diktierte mir einen Brief an seine Schwester und übergab mir einige Gegenstände, um sie ihr einzuhändigen. Dann ließ er den Pastor rufen, einen treulichen Greis, welcher lange mit ihm sprach, dann fragte der Sterbende, ob es nicht in der Bibel einen Spruch gäbe, in dem von der Gabe eines Bechers kalten Wassers die Rede wäre?

„Ich bitte Dich," sagte ich zu ihm, „sprich nicht davon, Du thust mir weh."

Aber er erwiderte: „Du weißt nicht, was Du für mich gethan hast, als Du mir jenes Glas Eiswasser nicht abschlugst."

„Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket, wahrlich ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben, hat der Herr gesagt."

„Darf ich mich," fragte der Verwundete weiter, „zu jenen Geringsten rechnen, welche der Herr als ihm angehörend betrachtet?" — Darauf sprach er lange von seiner Unwürdigkeit, vom Himmelreich; zuweilen glaubte ich, daß er phantasierte, und doch bin ich gewiß, daß er wohl auf dem Wege zum himmlischen Vaterlande war.

Gegen Abend sprach er zu mir: „Es kommt mir vor, als sei ich ein Kind zur Zeit, als meine Mutter vor meinem Schlafen mich mein Gebet sprechen ließ. Ich will es diesen Abend noch einmal sprechen." Er that es, dann legte er sich auf sein Kissen, seine Augen schlossen sich, seine Lippen bewegten sich einen Augenblick, — und er war heim, der liebe Kamerad.

Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Matth. 13, 43.

(Von J. S. Amstutz.)

Daß die gläubigen, frommen, christlich gesinnten Menschen einer unaussprechlichen Freude und Herrlichkeit entgegenwandern, sagt uns Gottes Wort in mehreren Stellen. In unserem Text heißt es, daß die Gerechten am Tage des Gerichts, wenn sie in den Himmel eingehen, leuchten

werden wie die Sonne in ihres Vaters Reich, das ist, die Gerechten werden mit Gott ähnlicher Herrlichkeit ohne Aufhören die unaussprechliche Freude und Seligkeit im Himmel genießen können, wie auch der Apostel sagt: „Das kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz kommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben." 1. Kor. 2, 9.

Ja, durch die unendliche Liebe Gottes, die durch Jesum Christum uns geoffenbaret ist, haben wir die Verheißung, daß wir die ewige Freude und Seligkeit erlangen können, wenn wir von ganzem Herzen Jesum nachfolgen, wie er sagt: „Bleibet in meiner Liebe." Joh. 15, 9. Ja, welch einen Unterschied sehen wir bei den Menschen, die in der Liebe Jesu leben, handeln und wandeln, oder bei denjenigen, deren Herzen sich in Weltlust und Weltliebe erfreuen.

Ja, sehr wichtig ist die Gnadenzeit, die wir noch vor uns haben, daß wir jeden Tag so mögen zubringen wie der Apostel sagt: „Seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn." 1. Korinther 15, 58.

Bluffton, Ohio.

Auf dem Weg.

Werte Geschwister und Leser der „Rundschau"! Meine Gedanken gehen zurück in die letzten drei Monate, wo ich so viele von Euch habe treffen dürfen und der Wunsch steigt bei mir auf, Euch noch einmal durch die Spalten der „Rundschau" zu besuchen; aber weil es ja alles so schnell gehen muß, läßt es sich jetzt nicht thun, wird aber vielleicht geschehen können, wenn wir erst unser Wasserhaus bestiegen haben, wo wir nicht so schnell umsteigen dürfen. Hoffentlich wird sonst jemand von dem Abschiedsfest berichten, welches auf der Farm meiner Mutter stattfand. Mir war selbiges zum großen Segen; es war mir eine große Freude, so viele bekannte Gesichter zu sehen, und ein warmes Missionsinteresse zu vernehmen. Ich bin jetzt auf dem Wege nach Beaver Co., Okla., wo ich mich aufzuhalten gedenke, bis die anderen Missionsgeschwister, welche mich zu begleiten gedenken, nachkommen werden. Sonntag, den 14., gedenken wir in Los Angeles, Cal., zu sein. Den 20. Oktober soll unser Schiff „Minnesota" die heimatliche Küste verlassen. Es würde uns freuen, noch manche Grüße von Euch zu erhalten ehe wir abfahren.

Man adressiere: 123 Melrose Ave., Seattle, Wash.

Nach dem 20. Oktober adressiere man wieder wie früher: Tsao Hsien, Shantung Prov. N. China.

Muß für diesmal schließen. Werde nächstes Mal berichten, wie viele und wer mit nach China geht. Uns Eurer Fürbitte anempfehlend,

H. C. Bartel.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Hillsboro, den 8. Oktober 1906. Meinem Trieb folgend, erscheine ich nochmals vor den Lesern der „Rundschau" im Gefühle nach Röm. 12, 15, denn es ist wirkliche Thatsache, wie unser alter Bischof oft zu sagen pflegt: „Geteilte Freude, ist doppelte Freude; und geteilter Schmerz ist halber Schmerz." Und weil wir in unserem Durchgange dieses Erdenlebens vielen Leiden begegnen, nach Ausspruch eines Dichters: „Freude wechselt hier mit Leid", so berührt es uns glücklich an Leiden Teilhaber zu wissen. Durch unser lieben Neffen Heinrich Thießen, Sohn von Jakob Thießen, Liebenau, brieflich berichtet, daß er in Begleitung seines Schulfreundes Jakob Hildebrand, Jakob Hildebrands Sohn, Neukirch, am 26. September bei Hillsboro vom Eisenbahnzuge steigen würde, stand ich erwartend beim Kommen des Zuges und nahm diesen uns so werten Besuch in Empfang. Solche Gefühle und Empfindungen, die dabei unser Gemüt empfand, müssen erfahren werden, um selbige zu begreifen und zu verstehen. Thießen, unser lieber Neffe, nämlich meiner lieben Frau Schwestersohn, hatte schon ein volles Jahr in New York im Geschäft gearbeitet, und konnte uns daher nicht viel von dem Befinden unserer lieben Geschwister und Freunden mitteilen, denn überhaupt war er schon zu lange abwesend, weil er in verschiedenen Städten Rußlands studierte, auch im Geschäft thätig war. Thießens Eltern sind beide in Liebenau, Rußland, gestorben. Dagegen konnte uns der liebe Freund Hildebrand vieles von lieben Geschwistern und Freunden in Neukirch und Friedensruh mitteilen; obgleich er uns nicht blutverwandt ist, so war er doch von meinem lieben Neffen, Geschwister Joh. Harms, Friedensruh, seinem Onkel und Tante beauftragt, uns herzliche Grüße und Mitteilungen zu überbringen, was er auch sehr ausführlich gethan hat, wofür wir sehr dankbar fühlten und ihn mit Segenswünschen begleiten. Obgleich auch der liebe Freund Hildebrand von zu Hause viel abwesend war, war er vor seiner Abreise doch noch bei seinen lieben Eltern in Neukirch gewesen, und daher konnte er uns die Freude machen.

Am folgenden Tage ihres Hierseins waren wir auf dem Begräbnis des Heinrich Penner, ausgewandert von Schordau, Rußland, welcher plötzlich gestorben war; und es war dort für unsern werten Besuch Gelegenheit mit vielen in Berührung zu kommen, weil ein großes Zelt aufgestellt und eine sehr große Trauerversammlung zugegen war. Später eilte Freund Hildebrand nach Buhler zu Onkel und Tante Franz Mathiesen, und unser lieber Neffe Thießen verweilte seine festgesetzten 12 Tage teils bei uns, doch fuhren wir öfters aus um Besuche zu machen. Gestern, Sonntag, den 7. Oktober, waren wir in der sehr großen Zeltversammlung eines Missionsfestes, veranstaltet dem Missionar Bruder Heinrich Bartel, welcher nach vierjähriger Missionsarbeit in China einen flüchtigen Besuch in Amerika machte und gestern Abschied nahm, um wieder zu seinem Wirkungskreise zurückzukehren. Heute, Montag, den 8. Oktober, nahm auch unser lieber Neffe H. Thießen Abschied und fuhr wieder zurück nach New York. Seiner Aussage nach gedenkt er einige Jahre dort zu verweilen und dann wieder nach Rußland zurückzukehren, doch verspricht er dann zuvor noch einen ausgedehnteren Besuch allhier zu machen. Wäre er unserem Rat gefolgt, so hätte er California, Nebraska und Indiana und andere Orte besucht, doch er hat's verschoben für später. Freund Hildebrand gedenkt Chicago für eine Zeit zu seiner Heimat zu machen und darnach auch nach Rußland zurückzugehen. Wie es werden wird, weiß Gott, es wird dabei bleiben: „Der Mensch denkt, doch Gott lenkt." Daher sollte stets die Ermahnung Jakobi beherzigt werden: „So Gott will und wir leben."

Mit Gruß, Abr. Harms.

Hillsboro, den 9. Okt. 1906. Werter Editor der „Rundschau"! Gruß zuvor! Lasse hiermit meinen Neffen Daniel Neufeld, Rußland, wissen, daß wir den 9. Oktober seinen Brief vom 24. Juli richtig erhalten haben. Dankeschön! Wir sind mit unseren zwei Kindern gesund und es geht uns gut. Lieber Neffe, Du schreibst in Deinem Brief, daß Du einen Bericht in der „Rundschau" bringen willst,—das freut uns, nur nicht vergessen. Auch frägst Du in Deinem Brief, wie teuer ein Bericht in der „Rundschau" kommt. Ich glaube Dein Bericht wird frei und umsonst aufgenommen, nicht wahr, Editor?

Die Bilder, die uns versprochen, hoffen wir bald zu erhalten. Auch den Brief, den meine Schwester Heinrich Neufelds schreiben wollen, wird schon auf dem Weg sein. Lebt wohl, seid Gott und seiner Gnade anbefohlen.

Einen freundlichen Gruß von Eurer Tante,

Elisabeth u. H. H. Block.

Hillsboro, den 6. Okt. 1906. Dem werten Editor samt Familie, sowie allen lieben Lesern der „Rundschau" sei der Friede Gottes zum Gruß. Mich hat es schon lange gemahnt, etwas für die liebe „Rundschau" zu schreiben, denn wir lesen sie gerne. Ich dachte immer, ich könnte nicht schreiben, aber mit Gottes Hilfe wage ich es. Dieses diene unsern lieben Kinder, Geschwistern und Verwandten in Rußland und Amerika zum Gruß und zur Aufmunterung an uns zu schreiben, denn es geht uns hier gut. Also unsere Kinder David Friesens auf Karanbasch und meine leibliche Schwester Aron Warkentins auf Samara, und meine Schwester Heinrich Hüberts, Waldheim, und eine Schwester auf Ufa, Ab. Rempels, und der einzige Bruder Jakob Bergmann auf Memrik, wenn er die liebe „Rundschau" nicht lesen sollte, ist da vielleicht jemand, der sie liest und ihn darauf aufmerksam macht, wofür wir im Voraus danken. Also auf Memrik haben wir 11 Jahre gewohnt, dann zogen wir nach Ufa und kauften uns dort 188 Deßjatinen Land. Es gefiel uns auch sehr. Es war da ein gesundes Klima und der Herr war mit uns. Drei unserer Kinder bekehrten sich da, daß wir konnten ausrufen mit dem Psalmisten: „Der Herr hat Großes an uns gethan" u. s. w. Das Land war auf Stellen bergig und wir hatten 23 Deßjatinen Wald. Wir wollten es auch schon wieder verkaufen; dann mit einmal schickte es sich so, daß jemand kam und kaufte uns das Land ab. Bekamen es gut bezahlt. Dann renteten wir uns sechs Werst weiter 120 Deßjatinen sehr schönes ebenes Land, das war im Herbst, dann zogen unsere Kinder Johann Rempels den 19. Januar dorthin. Wir kauften uns auf Karanbasch ein Häuschen und zogen den 18. Februar ein. Das war von dem Platz, wo Johann Rempels wohnten, eine Werst ab. Unsere jüngste Tochter Anna war schon den Winter über kränklich, das führte der Herr wunderbar, beim Hinziehen mußte ich weinen, ich wußte gar nicht, wie es mir so schwer war. Wir waren schon so viel umher gezogen und nicht einmal wurde es mir so schwer. Das zeigte uns der liebe Herr Jesus bald; den 18. Februar kamen wir hin und den 18. März starb unsere Tochter Anna an Auszehrung im Alter von 12 Jahren und 9 Monaten. Sie stand noch alle Morgen auf und blieb den Tag über auf. Den Tag ehe sie starb bekehrte sie sich. Den letzten Tag

saß sie noch 9 Uhr morgens beim Thee an dem Tisch; unser Sohn Jakob war damals Schullehrer. Bevor er nach der Schule ging, fragte er sie noch, ob sie noch könne froh sein, und sie antwortete mit einem freundlichen „Ja". Sie dankte dem Herrn, daß er ihr die Sünden vergeben. Als der Bruder auf Mittag nach Hause kam, war sie schon eine Leiche. Sie saß auf der Schlafbank der Schwulst stieg ihr noch einmal an, als das vorüber war, war es ihr ganz leicht; sie saß und stützte sich den Kopf, was sie die ganze Zeit ihres Krankseins thun mußte wegen Atembeschwerden; dann sagte sie zu mir: „Mama, holen Sie mir ein reines Taschentuch." Dann trocknete sie sich noch selbst den Todesschweiß ab und sagte noch zu uns: „Der liebe Heiland wird alles gut machen." Das bleibt uns zum Trost. Dann fiel ihr der Kopf nach vorwärts und sie schlief ein. Das war um 11 Uhr vormittags, die Zeit ihres Krankseins wurde unsere Schwiegertochter (Johanns Mariechen) von Zwillingen entbunden. Ich fuhr dorthin; sie bekam Unterleibsentzündung und sagte, sie könne gar nicht glauben, daß Anna tot sei und sie selbst starb den andern Tag. Also lagen zwei große auf dem Totenbett, die beiden Kleinen hatten wir bei uns, dann war uns alles klar, warum wir mußten dorthin ziehen, jetzt waren wir unter Leuten. Erst wohnten wir ganz allein, dann hatten wir den 23. März ein doppeltes Begräbnis, die beiden kleinen starben auch ziemlich zugleich. Den 1. April ging unser Sohn Jakob allein nach Amerika. Er hatte Reisegefährten, die hatten einen Paß, der nicht richtig war, folgedessen wurden sie von der Grenze zurückgeschickt; also war er ganz allein. Das war eine schwere Zeit für uns, aber wir glaubten uns alles zum Besten zu deuten, denn wir fühlten des Herrn Nähe, dann bauten wir im Sommer auf unserem Platze bei unserem Sohn Johann Rempel, als wir alles fertig und das Getreide eingeheimst hatten, wurde den 1. September mein lieber Mann an Typhus krank als er besser war, wurde unsere Tochter Agnes krank, sie war 18 Jahre alt, sie lag sehr schlimm, bekam großen Brandt in der Brust, daß mein lieber Mann und ich abwechselnd Tag und Nacht mit einem Handtuch kaltes Wasser auflegten, dann hörten wir damit auf, es half nichts mehr, dann sagte sie, wir sollten unsere älteste Tochter, Frau David Friesen rufen lassen, denn sie würde bald nicht mehr sprechen können. Sie kam und sprach noch mit ihr. Unser Rat war jetzt aus, wir besprachen uns noch einmal zu beten, der Herr solle sie zu sich nehmen, oder ihr die Schmerzen abnehmen, dann stellten wir es dem Arzt, der über alle Aerzte ist, anheim, und als wir aufstanden, dann richtete Papa sie auf und sie schaute mich so freundlich an und sagte: „Ich sterbe ja nicht, der Brandt war fort und kam auch nicht wieder. Der Chor kam auf den Abend um zu singen und begrüßten sie so freundlich und wir konnten uns des Nachts ausruhen. Als sie anfing besser zu werden, wurde unser Sohn Johann krank, daß wir auch glaubten, er werde sterben. Als er besser wurde, starb den 1. Dezember mein lieber Vater Jakob Bergmann bei meiner Schwester Abr. Rempels, im Alter von beinahe 83 Jahren. Als wir vom Begräbnis kamen war unsere Marie schon krank, sie war 20 Jahre alt; ihre Krankheit war auch Typhus; sie war sehr schlimm und starb den 20. Dezember. Dann lag Tina, 16 Jahre alt; sie starb den 6. Januar. Sie gingen alle froh nach Hause und starben froh im Herrn, waren alle bekehrt. Als Tine beerdigt wurde, lag Luise so krank, wir hatten diesen Tag den Doktor da. So lange gaben wir uns in den Willen des Herrn, aber dann fingen wir schon an zu fragen, ob er uns diese noch wollte lassen, die letzte. Aber eine große Gebetserhörung durften wir erfahren. Sie wurde gesund gerade zum April. Also ging's den ganzen Winter hindurch. Ich blieb ganz allein über.

Peter Rempel, unser Sohn, von Hillsboro, schrieb uns, die übergebliebenen müßten zusammen kommen, wenn wir nicht zu ihnen, dann wollten sie zu uns kommen. Wir besprachen uns, es wäre doch wohl besser, wenn wir hingingen, aber die älteste Tochter, Truda, mußten wir zurücklassen, was mir überhaupt viel Kämpfen und Ringen bereitete. Aber auf meinen Gott vertrauen konnte ich, der Herr gab Kraft dazu, daß wir uns trennen konnten. Der Schwiegersohn David versprach ja, wenn es eben möglich wäre, nachzukommen, es war sehr schwer, aber wir fühlten die Nähe des Herrn und tröstete uns alle, ihm sei Lob, Dank und Ehre.

Den 2. Oktober, nach russischer Zeit, fuhren wir des Abends dort los und ging auch gut bis Werschbalowa, der Grenzstadt, und dann über die Grenze, dann waren wir auch gleich in Eidkuhnen. Wir hatten mit F. Mißler, Bremen, alles fertig, uns wurde auch nichts nachgesehen. Wir waren da nicht länger als eine halbe Stunde, dann ging's auf einem Schnellzug Bremen zu, kamen auf den andern Tag 2 Uhr nachmittags nach Bremen. Auf dem Schiff ging es auch gut. Wir fuhren zweite Kajüte. Manchmal gab es auch Brechen. Den 24. Tag stiegen wir in Galveston aus dem Schiff. Wenn man zurück schaut, dann ist alles gut gegangen. Kamen den 23. November, n. St., in Hillsboro wohlbehalten bei unseren Kindern Peter Rempels an, wo sie schon auf uns warteten. Peter wußte, daß wir in Florenz den Zug verpaßt hatten; er wußte es genau, weil wir ihm schrieben. Nun kam er uns schon entgegen bis Florenz und holte uns per Wagen. Wir waren hier nur sechs Wochen, ich hatte auch noch gar nicht ausgeruht, dann ging das Reisen wieder los, um in Manitoba, Moris, Minnesota und Nebraska Geschwister und Freunde zu besuchen. Zum 1. April kamen wir wieder zurück und kauften uns hier eine Stelle mit einem Häuschen zu $750.00, wo wir jetzt noch wohnen. Haben ein Pferd, eine Kuh und Hühner, haben uns auch im Westen zwei Viertel Land gekauft zu $3.50 per Acre, und ein Viertel geseilt. Da wollten wir unsere Kinder David Friesens hinauf haben, wenn sie kommen, dann wollen wir auch hinauf. Mit den anderen Kindern können wir doch nicht zusammen bleiben, einer geht hier, der andere dort. Es muß doch wohl ein jeder sein Heil versuchen. Luise haben wir bei uns, Agnes war bei Peter Rempels auf Bison, jetzt ist sie wieder zu Hause und geht hier bei Professor Penner in die deutsche Schule, wo sie später bleiben wird, wissen wir noch nicht, wir hätten sie wohl lieber zu Hause, aber sie hat einen Sinn zum Lernen.

Wir wünschten, daß wir mit unseren Geschwistern dort oben beim Herrn zusammentreffen möchten, wo kein Scheiden mehr sein wird.

Wünsche allen Freunden und Bekannten, Editor samt Familie und allen Rundschaulesern schöne Gesundheit. Auf Wiedersehen! Grüße noch alle mit dem 26. Psalm.

Gertruda u. Pet. Rempel.

Unsere Adresse ist: Peter Rempel, Hillsboro, Kansas, Nordamerika.

Minneola, den 9. Okt. 1906. Lieber Bruder! Gruß der Liebe und des Friedens sei Dir und allen Lesern der „Rundschau" von mir gewünscht. Du wirst Dich auch wohl wundern, daß ich so lange nichts von hier hören ließ; die Ursache war, daß ich seit dem 30. Mai in McPherson County war; kam den 1. Oktober hierher. Es hat sich während dieser Zeit weil ich fort war, hier sehr verändert, denn als ich wegfuhr, war das Korn und Kaffierkorn auf dem frischgebrochenen Lande so, daß es anfing aufzugehen und jetzt ist es fertig zum Schneiden; vieles davon ist schon geschnitten. Es giebt eine gute Ernte, paßt uns allen sehr. Jetzt sind die Farmer mit Weizensäen beschäftigt, haben also alle drock; ich fing den 2. Oktober gleich an zu zimmern.

Sonntag, den 7. Okt., war Bruder Johann Esau und Geschwister Gerhard Kornelius hier, hatten vormittags bei J. Wiensen Versammlung und nachmittags unterhielten wir das Abendmahl; es war ein glückliches Beisammensein; der Herr hat uns gesegnet. Solcher Besuch ist uns sehr lieb, bitte kommt bald wieder. Br. Wilh. Schlichting fuhr gestern nach Inman ab, hat da ein wenig Geschäfte zu besorgen. Nun komme ich noch zu Euch, liebe Onkel und Tanten im Norden, denn ich habe schon lange nichts von Euch gehört, da ist Gerhard und Heinrich Wiens, wenn ich recht bin, sind sie in Nord-Minnesota, und wo Tante Ens ist, weiß ich nicht genau; sie hat auch da gewohnt, auch Onkel Jakob Wiens. Bitte, laßt einmal alle von Euch hören, und dann ist Onkel Joh. Wiens, Süddakota. Schreibt nur, ich werde keine Antwort schuldig bleiben, denn ich bin neugierig, wie es Euch allen geht. Von mir kann ich, Gott sei Dank, sagen, daß es mir gut geht, wenn hier auch noch immer zu wünschen übrig bleibt, aber das weiß ich, wenn ich dem Herrn treu bleiben werde, dann werde ich dahin kommen, wo jeder Wunsch erfüllt werden wird. Nun komme ich noch zu Dir, lieber Br. Johann Neufeld, Texas, wie kommt es, daß Ihr nichts von Euch hören laßt? Ihr habt doch nicht so drock? Von Vater habe ich heute einen Brief erhalten, sind zu Hause alle gesund. Kann Euch auch von A. D. Willems und P. F. Ratzlaffs berichten, daß sie froh und gesund sind.

Zum Schluß grüße noch alle Leser mit Kol. 3, 16.

Jakob Neufeld.

Nebraska.

Jansen, den 10. Okt. 1906. Lieber Bruder M. B. Fast! Einen Gruß der Liebe an Dich und an alle Leser. Will versuchen der „Rundschau" einen kleinen Reisebericht mit auf die Reise zu geben. Weil ich schon lange den Wunsch hegte, meine lieben Freunde, Onkel, Tanten, Vetter und Nichten zu besuchen, so gab der Herr Gnade dazu, welches auch unser Flehen war, wenn es sein Wille wäre, eine solche Reise zu unternehmen.

Also fuhren wir beide den 14. August ½1 Uhr von Jansen ab und kamen den 16. vier Uhr nachmittags froh und glücklich in Morris an, wo der liebe Schwager J. W. Dick uns abholte. Wir blieben da über Nacht und den nächsten Tag gingen wir zu Onkel Jakob Krökers, und so ging es der Reihe nach. Es gab ein herzliches Wiedersehen und wir fanden überall gute Aufnahme und Liebesbeweise. Wir weilten hier sieben

Tage und fuhren den 23. nach Winnipeg ab und von da ging's dem großen Nordwesten zu. Kamen den 24. morgens ½7 Uhr glücklich in Humboldt an, dem Herrn sei Dank. Geschwister A. F. F. nahmen uns in Empfang, trafen auch den lieben Freund Johann Jansen. Nachdem wir Frühstück gegessen, ging's aufs Land zu den lieben Geschwistern ungefähr 35 Meilen per „Buggy". Uns kam es ein bißchen weit vor. Auf Mittag hielten wir bei Klassens an und fütterten die Pferde. Wir nahmen noch etwas zu essen und dann ging's wieder mutig weiter. Kamen dann endlich glücklich hin und trafen die Familien gesund an, auch hier gab es ein frohes Wiedersehen mit den lieben Geschwistern.

Sonntag fuhren wir mit Geschwister P. Friesen zur Versammlung. Br. P. F. machte die Einleitung mit Lesen eines Abschnitts und Gebet; er leitete auch die Sonntagsschule mit den Geschwistern und die zweite Klasse nahm Bruder Jakob Quiring und die dritte hatte Bruder G. Friesen, und das nächste sprach Bruder J. H. R. und Br. A. F. Nach der Versammlung fuhren wir mit Br. A. S. zu Mittag. Der liebe Bruder will auf seine alte Tage noch Farmer werden, haben ein schönes Viertel aufgenommen, hatten auch schon etwas Wiese gebrochen und 10 Acres Hafer gesät, Haus und Stall waren fertig; der Stall war von Soden, das Haus aber nicht; auch hat er schon viel Heu gemacht, was hier nicht knapp ist. Die Häuser der anderen Geschwister waren von Soden, aber von innen waren sie schön weiß und sauber. Geschwister J. H. R. wohnten noch in einer Shänty, wollen aber einen Stall bauen, glaube 40x28 Fuß, und auch gleich vier Zimmer, unten zwei und oben zwei. Die lieben Geschwister waren mit ihrem Los sehr zufrieden, haben ein schönes Viertel, bezahlten $10.00 per Acre. Auch die anderen Geschwister haben gutes Land. Das Land ist nach meiner Meinung etwas zu sandig, aber sie haben alle ziemlich gutes Getreide. Auch Geschwister J. F. F. waren froh und mutig; er hat 40 Acres Weizen, hatten aber zu der Zeit noch nicht gedroschen; die Brunnen sind nur flach, von 12 bis 25 Fuß tief. Das meiste Wasser war gut, jedoch giebt es auch bitteres; das Brunnengraben nimmt ja nicht lange Zeit. Es giebt da auch ziemlich viele „Lakes" und gutes klares Wasser. Wir verweilten da bei den lieben Geschwistern 10 Tage. Zum Abschied waren wir bei Geschwister P. F. F.; es waren viele da; manches schöne Lied wurde zum Abschied gesungen und Bruder H. J. Ratzlaff las noch das 22. Kapitel aus Offenbarung, und wir beteten noch miteinander. So wurde Abschied genommen und den nächsten Tag fuhr Bruder G. F. F. mit uns nach Humboldt und blieben dort über Nacht. Am nächsten Morgen, 7 Uhr, dampften wir ab nach Langham, kamen dort ½10 Uhr an und gingen gleich zu unserem Neffen A. C. Friesen. Sie waren ganz erstaunt, als sie uns sahen; wohnen eine halbe Meile nördlich von der Stadt; waren da zu Mittag, es wurde manches befragt und besprochen. Sie fuhren mit uns zu den lieben Kindern oder Geschwister J. T. Thiessen, die wußten auch nicht, daß wir hinkommen wollten. Als wir vor der Thüre hielten kam die liebe Schwester Maria heraus und fragte: Seid Ihr das, Mama? — und lehnte sich an den Wagen und weinte. Die Geschwister waren besonders sehr froh, daß wir sie besuchten, sie waren gerade am Dreschen und weil es an Hilfe fehlte, brobierte ich noch etwas zu helfen, sie hatten eine gute Ernte, 1000 Bu. Weizen, 700 Bu. Hafer und 110 Bu. Gerste, also genug zum Leben. Die Geschwister waren sehr froh, daß sie es gewagt hatten und hingezogen waren, und weil Bruder Thiessen noch dreschen helfen mußte, so fuhr Bruder P. T. Thiessen mit mir aufs Land und besahen mehrere Viertel, was mir auch sehr gefiel, — das Land preiste schon $15.00 per Acre, aber uns gefiel die Gegend bei Langham eben so gut als bei Humboldt. Den nächsten Tag fuhren Geschwister J. Thiesens mit uns zu den Geschwistern A. C. F. und als wir Mittag gegessen hatten, machten wir alle per Wagen eine Reise nach den Duchoborzen Dörfern. Das erste war Carlihofke, (ich glaube die Dörfer sind Dir bekannt, nicht wahr?) fuhren durch das Dorf. Ich dachte wir wären in Rußland, die Häuser waren dicht beieinander, aber ein jeder hatte es rein und sauber ums Haus. Wir fuhren weiter bis zum nächsten Dorf, welches dem ersten sehr ähnlich war, und wir fuhren noch weiter bis zum Saskatchewan Fluß bis an den Elbow. Der Fluß hat ziemlich steile Ufer und ist breit; die Eisenbahnbrücke über den Fluß ist bis eine Meile lang von Ufer zu Ufer und bis 80 Fuß hoch vom Wasser. Der Fluß hat sehr klares Wasser. Wir fuhren wieder zurück durch die Dörfer und hielten an, denn wir wollten mit ihnen sprechen, aber sie verstanden mich nicht und so kam meine Frau, die konnte mit ihnen sprechen; sie waren sehr gastfrei und luden uns ein ins Haus zu kommen, wo es schön aussah, alles weiß angestrichen und rein. Die Brüder A. C. F. und J. T. T. kauften noch Kabusta zum Abendbrot und sagte dann „proschei" und „goodby", und fuhren wieder nach A. C. F., wo wir über Nacht blieben und besuchten noch mehrere lieben Geschwister.

Sonntag fuhren wir mit Geschwister J. T. Thiesen zur Versammlung, wo Bruder P. T. T. die Einleitung machte mit Lesen eines Abschnitts und Gebet und das Weitere wurde von Bruder P. Schmit, und der Text von Bruder Schultz, und so wurde nach der Versammlung auch gleich im Versammlungshaus gespeist zum Anfang wurden noch mehrere schöne Lieder gesungen und zunächst die Sonntagsschule abgehalten. Ich glaube, es sind neun Klassen. Dann folgte der Jugendverein, welches mir sehr interessant war. Nach Schluß gingen wir zu Geschwister Schulzen, wo auch noch mehrere Geschwister hinkamen. Ich las noch den 24. Psalm und wir beteten noch miteinander. Zur Nacht gingen wir wieder nach A. C. Friesen und den nächsten Tag ging's wieder heimwärts dem Osten zu. In Humboldt angekommen trafen wir die Brüder A. F. F., G. F. F., H. J. Ratz. und auch Freund M. B. Barkman, welcher dort bei seinem Schwager H. J. R. am Stall bauen half; und so wurde noch schnell von unserer Reise erzählt und wie es uns dort gefiel. Wir mußten sagen, es gefiel uns sehr gut, hatten es nie gedacht, daß im Nordwesten so gutes Land sei. Es fiel mir oft in den Sinn, was Freund P. Jansen einmal sagte, daß es besonders für Renter, die immer umziehen müßten, eine gute Gelegenheit ist, und so fuhren wir nach Winnipeg ab und kamen dort den 11. September ½12 Uhr an und fuhren 5 Uhr abends wieder nach Girox ab, wo Onkel A. S. F. uns erwartete und kamen 8 Uhr abends nach ihrem Heim und den nächsten Tag ging's nach Steinbach, wo wir dann erstens einen Vetter in A. R. Friesens „Store" trafen und er ging mit uns nach H. Reimers Store. Hätte es mir kaum gedacht, in Steinbach solche „Stores" zu treffen. Es ging noch zur Dampfmühle, welche doch ziemlich größer ist als unsere hier in Jansen; es sind da drei „Stores" und drei oder vier „Implement Shops". Wir besuchten Onkel, Tanten, Nichten und viele Freunde und Geschwister. Wir weilten acht Tage hier bei Steinbach; habe viele Freunde und Bekannte getroffen und lieb gewonnen, aber ohne Fehler machen ist unsere Reise auch nicht abgegangen; unsere Bitte ist an Euch alle, was verfehlt, in Liebe zu übersehen und einmal selbst eine Reise zu machen. Wir nahmen Abschied von Steinbach und Umgegend und fuhren Onkel A. S. Friesen mit uns nach Girox. Auch die Vetter A. R. Friesen, K. R. Friesen, P. R. Friesen und Freund Johann Friesen aus der Mühle und kamen 12 Uhr nachts in Winnipeg an und gingen sofort nach dem Hotel. Früh morgens wurde Frühstück genommen und so ging's wieder frisch los um die Stadt zu besehen, haben manches Interessante gesehen. Die Union Bank ist 10 Stock hoch, fuhren mit dem Elevator hinauf und besahen die Stadt von oben. Die Bank ist gut gebaut und vor Feuer versichert. Dann ging's nach der City Hall, ein wunderschönes Gebäude mit Blumen verziert. Besuchten auch den C. P. R. Bahnhof, da sahen wir Wunder, ein sehr großes Hotel, ich glaube fünfstöckig und Raum für viele. Auch der Bahnhof ist ein wunderschönes Gebäude, der größte und feinste Bahnhof, den wir angetroffen haben. Wir haben noch vieles besehen, will jedoch nicht alles aufnennen; überhaupt ist Winnipeg eine prächtige Stadt. Eins ist mir noch wichtig, ein fünfstöckiger „Store", der T. Eilen „Store", da sind 1200 Klerks und 300 Arbeiter, da ist wohl alles zu haben, was man wünscht; besonders sehenswert war der Platz, wo das Geld zusammen kam. Da waren bis zwanzig Leute, die das Geld wechselten und zurückschickten an seinen Ort, und sie waren so fleißig, wie es nur ging. Brachten den ganzen Tag zu mit Besehen. Besuchten auch den naheliegenden Park, da sahen wir allerlei Tiere, Büffelochsen, Bären, Wölfe und noch manches andere.

Nun ich will zum Schluß kommen. Wir danken Euch, Vetter, noch herzlich für die Mühe und Liebe, die Ihr an uns bewiesen habt. Wir gingen nach dem Bahnhof und verließen Winnipeg um 5 Uhr abends, kamen bis Morris und fuhren zur Nacht bis Onkel H. L. Friesens und den nächsten Tag weiter. Besuchten nochmals alle lieben Freunde, verweilten hier noch wieder fünf Tage. Freund J. Warkentin fuhr mit uns nach dem Kanal, wo sie gerade am Schiff arbeiteten; sie nannten es „Dradsch", war 90 Fuß lang und 25 Fuß breit und eine große Maschine darin, weiß aber nicht wie viele Pferdekraft. Der Kanal war 30 Fuß breit und 10 Fuß tief; sie machten bis 150 Fuß den Tag und hatten schon bis 15 Meilen so gearbeitet. Mußten noch bis zwei Meilen bis zum Cerschein River. Wir besuchten noch wieder alle Onkel und Tanten, Vetter und Nichten und noch viele andere Lieben. Nun will ich zum Schluß eilen und will noch ein herzliches Dankeschön sagen für die Mühe und Arbeit, besonders aber für die Liebe, denn die geht mit bis ins Jenseit. Mein Wunsch und Gebet ist: Wenn wir, die wir uns gesehen haben und noch viele mit uns, uns einst dort treffen möchten, wo kein Scheiden mehr sein wird. Nun

lebt wohl, Ihr Lieben alle, lebt wohl bis wir uns wiedersehen.

Habe diesen Bericht nur unvollkommen geschrieben und auch vieles übersehen, denn es giebt viel zu schreiben und so auch viel Zeit. Unsere Bitte ist noch an Euch alle, wo wir es verfehlt, es doch nicht übel zunehmen, denn wir haben es aus Liebe gethan und Euch besucht. Wir verließen Morris Mittwoch, den 26. und als wir auf dem Zug waren, fangen wir das Lied: „Unsere Schritte eilen der Heimat zu." Wir kamen den 28. September gesund und glücklich hier in Jansen an. Dem Herrn sei innig Dank für alles, was er an uns gethan hat. Fanden unsere Familie gesund froh. Waren beinahe sieben Wochen abwesend. Weil die Konferenzzeit auch nahe war, ging's gleich an die Arbeit und so gab's viel zu thun und des Abends oft Besuch, deshalb ist das Schreiben verblieben. Bitte um Nachsicht. Mit Freund Bartel wird es langsam besser, auch mit Onkel Kopp wird es besser, das Essen schmeckt ihm wieder und er ist etwas munter. Die Leute fangen an Korn zu brechen. Geschwister P. Isaaken kamen letzten Samstag wohlbehalten hier an, es waren wieder mehrere nach Kansas gefahren, um dort Land zu besehen, auch Vaterchen ist noch da. H. Löwen ist schon zurück von dort; er sagte, es gefällt ihm dort sehr; es gehen dort viele hin, Kornelius Friesen, Jak. Isaaken, P. Isaaken und Johann Kornelsen haben den 16. Ausruf und wollen dorthin; ich wünsche ihnen Glück zur Reise.

Das Wetter ist schön, aber windig, hat auch schon zwei Nächte gefroren, der Weizen ist schon auf. Nun ich will schließen mit meinem unvollkommenen Schreiben.

Seid noch alle aufs herzlichste gegrüßt von Eurem Mitpilger nach Zion, F. K. Sawatzky.

Washington.

Ritzville, den 8. Oktober 1906. Dem werten Editor, sowie allen Rundschaulesern sei alles Gute gewünscht. Sende wieder den Namen eines neuen Rundschaulesers ein. Ferner will ich auf Br. G. D. Besels Ermahnung antworten, nämlich, daß wir in Bezug auf Reisepredigerund Evangelistenunterstützung den Mennonitenbrüdern noch weit zurückstehen. Du hast recht, die Ursache ist wohl der allmächtige Thaler, der uns so gefangen hält. Die Odessaer Brüderkonferenz feiern dieses Jahr das Ernte-Dankfest, so viel ich weiß, am 29. November. Sie haben die Brüder noch nicht eingeladen, werden es aber bald thun. Hoffentlich kommst Du auch. Vorigen Sommer, zwei Wochen vor Pfingsten, waren zwei Mennonitenprediger aus Rußland hier, nämlich Br. Epp und Br. Quiring. Wir hatten eine gesegnete Zeit.

Die Ernte ist nicht so gut ausgefallen, als man erwartete. Habe schon lange nichts von den Brüdern F. Boos und Vetter H. Bier, Fresno County gehört. Wollen uns zurufen und ermahnen, vorsichtig zu wandeln und wenn ein Bruder fehlt, ihn nicht zu kritisieren, sondern ihn in Liebe zu tragen. Wo keine Liebe zum Nächsten ist, da ist auch keine Liebe zu Gott.

Heinrich Wegele, Jansen, Neb., Du bist ja auch so still, oder macht Dir das Korn so große Mühe, daß Dir keine Zeit bleibt für die „Rundschau" zu schreiben?

Mit Gruß an alle Rundschauleser, verbleibe ich Euer Freund,

Heinrich Kramer.

Minnesota.

Bingham Lake, den 15. Okt. 1906. Mein teurer Bruder Fast! Friede zuvor! Bitte, nimm doch diese Einladung in der nächsten Nummer auf.

So Gott will und wir leben gedenkt unsere Gemeinde Sonntag, den 28. Oktober, ein Erntedank- und Missionsfest in ihrem Versammlungshause, fünf Meilen nördlich von Bingham Lake zu feiern und ladet jedermann dazu freundlich ein.

Wir erwarten zu diesem Feste zahlreichen Besuch aus anderen Staaten und Canada, weil anschließend an diesem Feste unsere Brüder-Konferenz stattfindet; auch werden Anna Sudermann und Elisabeth Neufeld, Missionarinnen aus Indien, in unserer Mitte sein.

Herzlich grüßend, im Namen der Gemeinde, Heinr. Voth.

California.

Fresno, den 12. Oktober 1906. Werter Editor! Gruß zuvor. Da ich sehe, daß die „Rundschau" ein gutes christliches Blatt ist, habe ich mich entschlossen, dieselbe auch zu nehmen.

Unsere alte Mutter, welche noch in Stebnaia, Rußland, wohnt und schon 71 Jahre alt ist, sei mit diesen Zeilen herzlich gegrüßt. Liebe Mutter, Eure Kinder wünschen Euch gute Gesundheit und Gottes reichen Segen. Wir hoffen und glauben, daß Gott Euch in Euren alten Tagen Tröster und Helfer sein wird.

Gott helfe euch in eurem Leiden,
Der aller Menschen Trost und Licht,
Der will auch euch den Himmel weiten,
Wenn Gott einst kommt mit sein'm Gericht.
Ach dann, o dann, wer recht gekämpfet,
Wenn Gottes Stimme ruft zu sich
Die Seele, die den Geist nicht dämpfet,
Darf schauen Gottes Angesicht.

Lasset uns leben nach Gottes Wort, daß, wenn wir uns nicht mehr in dieser Welt sehen, wir uns in der Ewigkeit treffen.

Will noch berichten, daß Pet. Klein und Familie sowie die Tochter des verstorbenen Johann P. Horch hier in Fresno angekommen sind.

Lieber Br. Gottfried Schmit und Familie in Canada, danke für den freundlichen Gruß; habe mich gefreut, daß Du meiner noch gedenkst und daß Du Dich mit den Deinigen gesund und wohl befindest. So wie ich gehört, hattet Ihr eine gute Ernte; auch wir, hier in Fresno durften uns einer guten Ernte erfreuen. Deine Eltern und Brüder sind noch gesund.

Achtungsvoll grüßend,

Heinr. Körber.

Oklahoma.

Eakly, den 9. Oktober 1906. Schon wieder ist der Sommer dahin und das Wetter ist schon recht kühl. Auch im sonnigen Süden hatten wir schon nahe den „Creeks" etwas Reifen, auf dem Hochland aber noch nicht, doch heute abend ist's sehr kühl, bis morgen früh wird wohl alles, was keinen Frost ertragen kann, erfroren sein. Wenn es noch etliche Wochen ohne Frost bliebe, so würden die Baumwollzüchter noch manchen Dollar mehr von Baumwolle lösen. Jetzt, da wir hier dies Jahr eine leidlich gute Ernte haben, hebt sich auch der Landhandel. Vorige Woche sind hier zwei Viertel Land verkauft worden, eins für $3000, das andere für $3500. Schade, daß es keine Deutschen sind, die sich hier ankauften.

Noch immer sind hier einige Fälle von Typhus, doch wird auch das wohl bald aufhören. Was die Ursache der Typhus Epidemie war, weiß ich nicht, es werden wohl schlecht verwahrte Brunnen gewesen sein. Sonst ist hier alles beim alten, nur daß jetzt viele Neger herkommen um Baumwolle zu pflücken, hoffentlich sind es ehrliche Menschen, sonst o weh für Eakly und Umgegend, besonders für die armen Hühner, wenn nicht noch schlimmer. Die „Cotton Gin" fing letzte Woche wieder ihre Thätigkeit an und zwar mit einer 55 Pferdekraft Maschine und drei Stands. Ich glaube einmal in der „Rundschau" gelesen zu haben, daß der Editor hier sich das „Cottonpicken" ansehen will, wenn so, dann komme jetzt nur, Gelegenheit hast Du hier auch zum Pflücken.

Gruß, Korr.

Es ist ein großer Unterschied zwischen einem guten Namen und einem guten Gewissen.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, den 9. Okt. 1906. Werte „Rundschau"! Alles ist dem Wechsel unterworfen, nicht minder das Wetter; nicht lange zurück hatten wir solche Hitze, als wir sie nicht größer im Sommer hatten und jetzt ist es schon so kühl, daß man sich beim Fahren schon gerne den Pelz und die Handschuhe anzieht. Heute morgen waren es vier Grad Frost. Mit dem Dreschen geht's zur Neige; einige haben schon beendigt, andere werden bald fertig sein. Das Ergebnis ist sehr verschieden, Weizen von 10 bis 20 Bu. vom Acre, auch noch darüber; Hafer von 20 bis 50 Bu.; Gerste von 20 bis 40 Bu. So wie die Quantität verschieden ist, so ist die Qualität eben so verschieden. Es giebt Weizen von bester Qualität, aber auch Weizen der nur schlecht zu verkaufen sein wird. Der Weizenpreis steht jetzt von 60 bis 64 Cts. per Bu., Hafer von 28 bis 30 Cts., Gerste von 40 bis 45 Cents.

Es scheint, als wenn es gerade die passendste Zeit ist für die Leute im Süden Freunde zu besuchen, denn es sind hier mehrere von Nebraska gegenwärtig auf Besuch und wie man hört, wollen in Kürze noch mehr kommen. Auch ist hier ein Prediger der sog. Holdemanns Gemeinde mit Namen Johann Dück von Kansas und ein Prediger von Alberta, Namens Böse, die im Geschwisterkreise Versammlungen und Bruderberatungen in Angelegenheit der Gemeindesachen abhalten. Möge es zum Segen gereichen.

Heute luden wieder einige die „Cars" um nach nahe Watson, Sask., zu ziehen, worunter auch unser Schielke von Friedensfeld war. Andere, die dort noch Land aufgenommen haben, rechnen zum nächsten Frühjahr zu ziehen.

Heinrich Rempel.

Altona, den 9. Oktober 1906. Da von hier nur wenig in den Spalten der lieben „Rundschau" kommt, so will ich versuchen, etwas zu schreiben. Als ich heute morgen zum Fenster hinausblickte, sah es etwas winterlich aus, indem der Erdboden hin und wieder mit Schnee bedeckt war. Doch verschwand der Schnee bald.

Da D. R. Dyck im hohen Norden auch die „Rundschau" liest, will ich noch etliche Worte an ihn richten: Hast Du schon ausgedroschen? Wir erhielten eine Postkarte, daß Du uns besuchen wolltest, ist bis dahin wohl noch nicht gelungen. Weilst wohl schon unter Deinen Lieben. Bitte um einen langen Brief.

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Die sechste Seite der „Rundschau" steht unseren Predigern, Schullehrern und Schulfreunden zur Verfügung, um die „Schulfrage" zu besprechen. Wir bitten, „frei" zu sein.

Gesellschaftlicher Einfluß.

Der Begriff Gesellschaft bezeichnet eine Verbindung einzelner Personen zu gewissen Zwecken und Vorteile.

Nach verschiedenen Gesichtspunkten unterscheidet man die natürliche Gesellschaft, eine Verbindung, welche die allgemeine Beschaffenheit der Menschen erfordert, im Gegenteil zu der willkürlichen, die aus freier Wahl errichtet wird. Die Letztgenannte ist in vielen Fällen verderblich und deswegen sollten Eltern und Erzieher auf nichts mehr achten als auf den Gesellschaftstrieb der Kinder. Was wahre Busenfreunde bekommen ist und bleibt unverloren. Selbstsüchtige Charaktere suchen Freunde, um sie auf schmeichelnder Weise für sich auszubeuten. Wer wahre Freunde sucht muß sich nicht an Kleinigkeiten stoßen. Folgender Reim läßt in ein Freundesherz hineinschauen.

Wenn jemand schlecht von deinem Freunde spricht,
Und scheint dir noch so ehrlich—trau' ihm nicht;
Spricht alle Welt von deinem Freunde schlecht,
Mißtrau' der Welt und gieb dem Freunde recht.
Nur wer so standhaft seine Freunde liebt,
Ist wert, daß ihm der Himmel Freunde giebt.
Ein Freundesherz ist ein so seltner Schatz,
Die ganze Welt beut nicht dafür Ersatz.
Und würdest du dem ärmsten Bettler gleich,
Bleibt dir ein Freundesherz, so bist du reich;
Und wer den höchsten Königsthron gewann,
Und keinen Freund hat, bleibt ein armer Mann.

Sodann spricht man von vier Gesellschaftsklassen: 1. Das Heim; 2. die Schule; 3. die bürgerliche Gesellschaft; 4. der Staat. Die alle als ein göttliches Institut dastehen und eine große Aufgabe zu lösen haben.

Ferner mag man unter Gesellschaft diejenige Verbindung von Personen verstehen, die sich zusammenthun zur Erreichung gemeinnütziger Zwecke, als: Bildung der Sprache, Pflege der Künste, Betreibung des Handels u. s. w.

Die Arten und Unarten solcher Gesellschaften bezeichnet man mit geselligem Leben. Geselliges Leben ist also ein solches, das vorzugsweise auf Vergnügen, Ergötzlichkeiten und dergleichen ausläuft und hauptsächlich die Befriedigung der Sinne zum Ziele hat, und vor solcher kann nicht genug gewarnt werden.

„Gleich und gleich gesellt sich gern." Und doch scheint die Erfahrung das Gegenteil zu lehren. Insofern die Geistes- und Gemütsanlage redet und das Temperament dabei diktiert, ist dieses der Fall; allein wo Stand und Bildung, Sitte und Moral das Wort spricht und unterscheidet, da ist Ersteres der Fall.

Der Lump sucht Lumpen, der Tagedieb Faulenzer, der Geistreiche und Religiöse dagegen edle und sittliche Charaktere zum Umgang.

Häufig finden wir eine unwillkürliche Hinneigung zum entgegengesetzten Temperament. Und dies ist auch eine weise Ordnung der Vorsehung. Lassen wir dieselbe völlig walten, dann blühen Glück und Wohlergehen überall. Durch die Zusammenfügung der ungleichartigen Gemüter werden die Mängel und Unvollkommenheiten gewissermaßen ausgeglichen. Der leichtblütige Sanguiniker zieht den schwermütigsten Melancholiker, der geneigt ist, sich wie ein Maulwurf zu vergraben, aus den Tiefen düsterer Melancholie hervor in die Lichtwelt des Frohsinns. Der Melancholiker aber zieht den Sanguiniker, wie der Vogler den am Faden flatternden Vogel herab von den Höhen der Phantasie in des Lebens nüchteren Ernst und beide werden sich somit einander zum Segen.

Der himmelstürmende Choleriker, der mit seinem Kopfe durch die Wand will und schnell auf sein Faustrecht besteht, reißt den Phlegmatiker, den „komm ich heute nicht, so komm ich morgen" von seinem Ruheort und flammt ihn zur That an. Dagegen tritt der Bruder Langsam dem ersteren abwehrend in den Weg und rät zum Frieden. So ergänzen sie sich gegenseitig und nützen sich und andern.

Die Gesellschaft oder das gesellige Leben ist jedem Menschen Lebensbedürfnis. Die Menschen sind eben von Gott zur Gesellschaft geschaffen, wie dies in den Worten begründet ist: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei."

Hierin liegt der geheimnisvolle Grund seines gesellschaftlichen Bedürfnisses, sein Streben und Trachten nach geselligem Verkehr.

Das zeitweilige Allein sein, die Einsamkeit und Zurückgezogenheit von dem Getümmel und Geräusch des geselligen Verkehrs, bietet dem Menschen gewissermaßen Erholung; dann ruht er sich und in der Ruhe stärkt der menschliche Geist sich zu neuen und größeren Thaten.

Die Absonderung und der Ausschluß vom geselligen Verkehr hat gewöhnlich die entgegengesetzte Wirkung zur Folge. Das anhaltende und allzulange Alleinsein erzeugt Menschenscheu, giebt dem ganzen Wesen ein mißtrauisches, mürrisches Gepräge. Nicht selten bleiben solche weit hinter dem Ziele ihres Lebensberufes zurück. Diese Thatsache bezeugt das Mönchs- und Klosterleben zur Genüge. Hinter den Klostermauern reifen meist nur Finsterlinge. Salamon sagt: „Wer sich absondert, der sucht, was ihn gelüstet, und setzt sich wider alles was gut ist."

Als die gefürchtete Pockenkrankheit in Kansas in unserer Verwandtschaft eine Familie hart angriff, und als der Diphtheritis unlängst in Nebraska in unserem Kreise epidemisch herrschte, und die Betreffenden unter Quarantäne gestellt wurden und Krankheit und Tod teilnahmslos hinnehmen mußten, wovon heute noch manche wunde Stelle aufzuweisen ist, hat sich das Sprichwort: „Geteiltes Leid, halbes Leid" zum Wahrwort gestaltet. Ein schönes Heim verwandelt sich zur Einöde ohne Verkehr.

Beantworten wir die Frage: „Wozu dient der gesellschaftliche Einfluß?" mit den fünf folgenden Gründen:

1. a) Der Einfluß des geselligen Lebens ist aufmunternd und begeisternd zum Wirken und Handeln, ob nun gut oder böse.

b) Der Wetteifer beim gemeinschaftlichen Wirken und Streben nach gewissen Zielen wird geweckt und genährt.

2. Wie erleuchtend, veredelnd und bildend wirkt nicht der Gedankenaustausch! Allerdings nicht die Ofenbankphilosophie oder Bierbankpolitik, sondern die nüchternen und originellen Mitteilungen, die aus gewonnenen Beobachtungen und Erfahrung quellen.

3. Bietet das gesellschaftliche Leben Gelegenheit, auf seine Mitmenschen heilsam einzuwirken, durch Freundlichkeit, Bescheidenheit, Anstand, in Geberden und Worten.

Steht solches Betragen nicht musterhaft vor unseren Augen und fühlen wir uns nicht sanfter Gewalt an- und hingezogen zu ihm, der diese Tugenden wie ein Talismann in sich birgt? Gewißlich, wer will's leugnen?

Auf diese Weise, ohne es zu wollen, werden wir beeinflußt und beeinflussen.

4. Die Gesellschaft bietet auch Erholung, Genuß und Erleichterung dar. Wie wohlthuend und erleichternd ist es einem bekümmerten Herzen, wenn es den Schmerz von dem es zernagt und gedrückt wird, ausschütten und seinem Mitmenschen mitteilen kann! Schon die Mitteilung gewährt Beruhigung, vielmehr aber geschieht dies, wenn Teilnahme und Sympathie bezeugt wird, was das Sprichwort so ausdrückt: „Geteilte Freud doppelte Freud, geteiltes Leid, halbes Leid."

(Fortsetzung folgt.)

Eine Blüte der Stilistik.

Aus einem Orte in Oberfranken wird die Abschrift eines Briefes zur Verfügung gestellt, den kürzlich ein dortiger Lehrer erhielt. Der Brief lautet: „An den Herrn Lehrer der Unterglaße. Ich muß inen mittheilen, daß Ich mich am Donnerstag schwer beleidig habe da mit mein Son gesagt. Daß er und sein Freunt nur aus Scherz geraft haben. Und da Sie Inen gerufen haben Sie sollen nauf komm da Sie aber dan eine trat Brügel bekommen haben, fon Inen. Da bin Ich gezwungen mich zu beschwören. Wenn er wegen Ungehorsam Strafe bekommt daß ist mir recht. Den Er sol folgen aber wenn Sie auf der Strasse nur Scherz machen da verdienen Sie keine Strafe, bei solchen Umständen. Wenn es nochmal vorkomen solde dan werde Ich an eine höhere. Person beschwören und Anzeig erstaten? Mit Grus N. N."

„Ich und Du" oder „Du und ich"?

Lavater, der bekannte Pfarrer in Zürich, hat einmal eine sehr kurze Traurede gehalten. Sie lautete:

„Das ‚Ich', sagt man, sei die erste und das ‚Du' die zweite Person. Wenn man im Leben umherschaut, so sollte man fast glauben, daß diese Regel der Sprachlehre auch Grundsatz geworden sei. So sei es nicht in Eurem Leben, geliebte Beide! Das ‚Du' sei immer die erste und das ‚Ich' die zweite Person; dann wird es Euch wohlgehen!"

So ist's. So lange das liebe ‚Ich' die erste Geige spielt, ist es selbstsüchtig und unversöhnlich. Da giebt es Verdruß und Unfrieden ohne Ende. Erst wenn es herabrücken muß und das ‚Du' die erste Stelle einnimmt, wenn aus dem Glauben an Gott die selbstverleugnende Liebe im Herzen entsteht, kommt's zum Frieden und wahren Wohlergehen.

Kindermund.

Ein 14jähriger Knabe erzählt zu Hause, daß er einen seiner Freunde poussiere. Auf die Frage der Mutter, was das denn sei, antwortet er: „Das ist lieben." „Was ist den lieben?" fragt Mutterchen. „Ja, liebe Mutter, das kann ich Dir nicht so erklären, aber wenn Du das jetzt noch nicht weißt, dann lernst Du es nie!"

Unterhaltung.

Gustav.

Eine deutsch-amerikanische Erzählung.

(Fortsetzung.)

Wo war die kleine Marie Wieting inzwischen geblieben? Und wie mag es ihr zur Zeit ergehen? Ach, es ging ihr an diesem Sonnabend vor Palmarum, der in ihrem Leben ein schwärzester Tag sein wird, elend, jämmerlich und übel, im eigentlichsten Sinne des Worts. Just in dieser Stunde lag auch diese dritte Person stöhnend auf ihrem Lager und meinte, daß es ganz aus mit ihr sei. Sie war nämlich krank, sehr krank, nicht bloß am Herzen, das, wie schon gesagt, gebrochen war, nein, auch an allen andern edlen und unedlen Organen ihrer Körpers, die sämtlich verschlagen und gebrochen in ihrem Körper Ort und Stelle gewechselt zu haben schienen.

Marie Wieting war sehr krank — aber, Gott sei Dank, doch nur seekrank! An Bord des Dampfers „Flyer" der Kunard-Linie, der zwischen Liverpool und New York auf den schäumenden Wogen des Ozeans mächtig dampfte und schlingerte, lag sie in ihrer Kabine, und ihr war über alle Maßen weh zu Mute.

Die kleine Person, die sonst ziemlich viel Mut besaß, hatte wirklich alle Courage verloren und meinte bestimmt, daß sie das feste Land nicht lebend erreichen werde. Noch vor kurzer Zeit hatte sie sich das Sterben so schön gedacht; aber es wäre zu entsetzlich, wenn sie jetzt stürbe und zu den Fischen ins Meer geworfen würde, sie wollte nicht mehr sterben.

Wie bitter bereute sie es, daß sie aus dem Vaterlande, das sie hatte, und aus der Freundschaft, die sie allerdings nicht besaß, gegangen sei und so schnell entschlossen England den Rücken gekehrt habe. Aber die Luft dort war so nebelfeucht, feuchtkalt waren auch die Hände der Menschen.

In England, wo die deutschen Gouvernanten in den Dorngehegen der Pensionate und überall am Wege zahllos sind, wie bei uns die Brombeeren im Herbste, hatte sie vergeblich sich bemüht, eine Stellung zu bekommen. Allerdings einen Platz in einem kinderreichen Hause bekam sie; aber nur drei Wochen lang, zwei Wochen länger als ihre Vorgängerin allerdings, hielt sie es in der Hölle aus. Die Behandlung war selbst für ihr in vieler Geduld geübtes Gemüt doch zu niederträchtig gewesen.

Darum aber verlor Marie den Mut noch lange nicht. Nein, beherzt machte sie eine Revision ihrer Kasse, fuhr nach Liverpool und löste ein Billet nach New York. Zur Zeit allerdings ging es mählich, je übler ihr wurde, mit ihrer Courage zu Ende. Auch der beherzte Mannesmut kommt gegen die Seekrankheit nicht an, wie sollte es denn ein armes, schon gebrochenes Mädchenherz! —

Gustav verbrachte die Tage mit Grübeln. Einige vierzig Pläne wurden von der Phantasie entworfen und ebenso schnell von der Vernunft als unausführbar verworfen.

Nach Altenhusen, wo die Mutter eine kleine Wohnung bezogen hatte, reiste er nicht. Er wollte hier bleiben, so lange sein Geldvorrat reichte. Und dann? Dann mußte ein Wunder geschehen oder das Ende kommen.

Am Montag streifte er, ohne irgend etwas genossen zu haben, planlos durch die Straßen.

An der Ecke des Klostermarktes lag eine Kneipe, wo er einst ein ziemlich häufiger Gast, aber nun schon seit Monaten nicht gewesen war.

In dem Lokale befand sich außer dem Wirte, der oben und unten ein Krüppel war, sofern er Anno 70 beide Beine und in den achtzehn Jahren seither durch den überreichlichen Genuß von Spirituosen den größten Teil seiner Geisteskräfte verloren hatte, noch eine einzige weibliche Bedienung — das studentenbekannte Fränzel, ein großes, schlankes und hübsches Mädchen. Fränzel spricht ein korrektes Deutsch, woraus man schließen darf, daß sie eine verhältnismäßig bessere Erziehung genossen hat. Sie hält sehr auf ihre Person, soweit es sich mit ihrem Berufe verträgt, und die Wirtin hält sehr auf Anstand in ihrem Lokal. Darum setzt sich das Fränzel prinzipiell nicht zu den Gästen, sondern macht stehend ihre Gespräche mit denselben ab. Sie gehört mit einem Wort nicht zu dem „genus vulgare" jener Mädchen, die gemeiniglich als Biermamsellen gehen, amtlich aber den Charakter als weibliche Bedienungen haben, und die als ziemlich unddefinierbare Geschöpfe mitten zwischen der Welt und Halbwelt schweben. Gewiß ist, daß Fränzel ein durchaus weltliches Geschöpf ist, die seit der Konfirmation kaum an Gott oder Kirchengehen gedacht hat, deren einzige Sonntagssorge vielmehr ist, einen Herrn zu finden, der sie des Abends um zehn Uhr abholt und irgend einem der öffentlichen Bälle zuführt.

Zur Zeit wusch sie Gläser ab. Als sie Gustav erblickte, rief sie lustig: „Was? Sie, Herr Doktor? Wenn mir das Glas vor Schreck aus der Hand gefallen wäre, hätten Sie es bezahlt, nicht wahr?"

In dieser Wirtschaft werden die Studierenden sämtlicher vier Fakultäten ohne Ausnahme mit Herr Doktor tituliert. Gustav bestellte einen Kognak, ein ihm ungewohntes Getränk. Fränzel stellte es auf den Tisch, betrachtete ihn und sprach: „Aber wo sind Sie so lange gewesen? Wissen Sie nicht, daß wir Sie wirklich vermißt haben? Und was ist das? So traurig, so niedergeschlagen . . ." Sie machte eine Bewegung mit der Hand, als wenn sie versucht wäre, tröstend sein Kinn zu streicheln. „Reden Sie doch!"

Und er redete: „O, Fränzel, fordere niemand mein Schicksal zu hören! Es geht mir schlecht."

„Kein Geld?" lächelte sie diplomatisch. Er schüttelte wehmütig den Kopf. Das welterfahrene Fränzel wußte, daß Hunger respektive Durst und Liebe die beiden weltbewegenden Mächte sind, und sah ihn schlau an: „Ei, dann ist es die Liebste, die einen andern genommen hat."

„Unsinn!" brummte Gustav.

Sie mußte andere Saiten anschlagen und schaute ihm mit treuherzigen, mitleidsvollen Augen ins Gesicht: „Sie haben einen wirklichen Kummer . . . o, ich habe mich so gefreut, als ich Sie wiedersah, aber nun bin ich auch betrübt . . . sagen Sie es mir, bitte!"

„Zum Kuckuck!" fuhr er auf, „haben Sie es denn nicht gehört, daß ich mit Glanz durchgefallen bin im Examen?"

Ihr Gesicht erhellte sich: „Ist das denn so schlimm, mein Freund? Es wird halt nächstes Mal gemacht, und wir behalten Sie noch ein halbes Jahr."

Ein hartes, höhnisches Auflachen war die Antwort: „Nächstes Mal, ha, ha! Wissen Sie was, Fränzel? In einem halben Jahre mögen wir beide tot sein!"

Sie zog die Schultern hoch und schüttelte sich: „Reden Sie doch nicht so schrecklich!" füllte aber sein Glas von neuem, lehnte sich mit beiden Armen an den Tisch und beugte sich vornüber, daß ihr Atem sein Gesicht streifte. Das war die höchste Intimität, die nach der Hausordnung überhaupt einem Gaste gewährt werden durfte.

Ihre Stimme hatte einen weichen, fast schwermütigen Klang: „Ich möchte so gerne Sie trösten, Ihnen helfen, wenn ich es nur vermöchte, Sie armer, lieber Mann! Aber ich bin selbst so unglücklich, so traurig, habe keine Mutter und keinen Menschen mehr. O, ich lache und singe und scherze, und keiner sieht, was darunter sitzt, sieht das Elend hier drinnen und den Ekel an diesem Leben. Wie oft habe ich gewünscht, wäre ich nur tot!"

Trotzdem dieser sentimentale Gefühlsausbruch mehr als halbecht war, blinzelte Gustav satirisch: „Na nu, Fränzel!"

Aber sie fuhr hastig, wie hingerissen, fort: „Es ist Ernst, auf Ehre! Glauben Sie nicht, daß ich andere Tage gesehen habe? O, es ist nur gut, daß meine Mutter dieses nicht erlebt hat! Glauben Sie nicht, daß ich es fühle, wie schmählich dieses Dasein ist, das Zusammenleben mit diesen Menschen?" Sie machte eine wegwerfende Gebärde nach dem Wirt hinüber. „Halten Sie mich für so dumm, daß ich nicht wüßte, daß all diese Herren, die mit uns schön thun, uns im Grunde verachten? O, ich möchte, ich muß, ich will fort von hier, weit, weit weg!"

„Wohin denn soll die Reise gehen?"

„Weit, wo diese Welt aufhört und ein Ende hat."

Ein Gast trat ein, der bedient werden mußte. Das Verlangte wurde ihm gereicht, und das unglückliche Fränzel hatte trotz allem einen recht lächelnden Blick für diesen Gast. Als sie nach einer Weile Gustav einen dritten Tröster vorsetzte, hatte sie sich wieder zurecht gefunden, und der alte Leichtsinn flüsterte ihm zu: „Wollen wir denn zusammen ins Wasser gehen — oder über das Wasser?" Alldieweil, beim dritten Glase, war ihm viel wohliger geworden, und er sah mutiger in die Zukunft, wo verschwommene Möglichkeiten auftauchten.

Plötzlich schießt er in die Höhe. Was ist das? Ist das nicht Willibald, der dort gemächlich einherschreitet. Den will ich aus seiner Gemütlichkeit herausreißen! Mit einem Satze stürzt er hinaus auf die Straße, daß Fränzel erwägt, ob er nicht infolge des Examens übergeschnappt sei.

Vor dem geisterhaft blassen, von Zorn entstellten Gesicht weicht Willibald erschrocken zwei Schritte zurück: „Was willst Du?"

„Rede und Rechenschaft haben!" stößt Gustav heraus. „Warum hast Du so schnöde gehandelt?"

Drei farbentragende Studenten, die zu den Goten gehören, kommen die Straße herab und sind Zeugen des folgenden Auftrittes. Darum verbeißt Willibald den Unmut und spricht beruhigend: „Sei vernünftig, Gustav, ich mußte wählen zwischen Hertha oder Verstoßung und Untergang. Laß uns gehen!"

"Nein!" sagt Gustav, der wie ein rächender Richter vor ihm steht. „Ich frage Dich, warum hast Du an jenem Tage im Garten vor Gott und Deinem Gewissen versichert, ja geschworen, daß Du Hertha nie verlassen würdest? Rede!"

„Um Gotteswillen, nur nicht hier! Man beobachtet uns, komm!" Je leiser dieser redet, umso lauter donnert Gustav. „Wenn ich Dich vor diesen Zeugen einen erbärmlichen und nichtswürdigen Lumpen nenne, sag an, was wird die Folge sein?"

„Daß ich Dich für einen unzurechnungsfähigen Menschen halte, der infolge des Examens . . ." Ein boshaftes Lächeln ergänzt den Satz.

Gustav, seiner selbst nicht mehr mächtig, erhebt die Hand. „Wenn ich Dich" — hier versetzt er ihm mit der flachen Hand einen schallenden Schlag ins Gesicht; ein zweiter schlägt, da Willibald den Kopf duckt, nur den Hut herunter — „wenn ich Dich wie einen Buben züchtige, sag an, was wird die Folge sein?"

Aber Willibald giebt keine Antwort, sondern stiebt von dannen, nachdem er seinen Hut aufgelesen hat.

Da Leute, die das interessante Schauspiel einer Studentenprügelei gern näher betrachten wollten, von allen Seiten zusammenströmten, führten die drei Goten Gustav schnell aus dem entstehenden Auflauf fort und in eine unbelebte Seitengasse. Sie hegten keinen Zweifel daran, daß Wolf eine Forderung auf Pistolen oder Säbel senden werde, wofern er sich nicht auf deutschen Universitäten unmöglich machen wolle, und empfahlen sich bald.

Gustav fühlte eine gewisse Genugthuung. Es wäre in seiner jetzigen Lage nicht das Schlimmste, wenn er auf dem Felde dieser Ehre fiele! Auch redete er sich vor, daß er um der Schwester willen diesen Kampf auf sich genommen habe.

(Fortsetzung folgt.)

Halt fest an Gott und laß die Spötter
dich nicht härmen
Und denk: dem Sonnenstrahl fehlt's
nicht an Mückenschwärmen.

Willst Du fröhlich sein, so mache einen Traurigen fröhlich, einen Unweisen weise, führe einen Irrenden auf den rechten Weg, gieb einem Bedürftigen und vergieb einem Beleidiger.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office, Elkhart, Ind., as second-class matter.

24. Oktober 1906.

—Wo Geld ist, da ist ein Satan; wo keins ist, da sind zwei.

—Wir fanden im „Der Bote Bethesda“ drei merkwürdige Sinnsprüche.

—Glück ist nur die Sekunde, welche zwischen zwei Unglücksfällen liegt.

—Mancher liebt wie ein Fürst behandelt zu sein, aber wie ein Bettler zu bezahlen!

—Im Jahre 1905 kamen durch Unglücksfälle auf unseren Eisenbahnen durchschnittlich täglich 26 Personen ums Leben!

—Mit großem Interesse lasen wir in der „Friedensstimme“ von der Obstausstellung in Halbstadt, Rußl. Wegen Mangel an Raum nennen wir die verschiedenen von Mennoniten ausgestellten Artikel nicht.

—Ein alter Schriftsteller sagt: „Alle Entmutigung ist vom Teufel, und ich wünsche, daß ein jeder Christ dies beherzigen und nie vergessen möchte. Wir müssen vor der Entmutigung wie vor einer Sünde fliehen!“

—Ein blinder armer Bruder in Castleton, Kan., schickt uns —2.00 Rückstand für die „Rundschau“ und bittet, wir möchten die „Rundschau“ ferner umsonst schicken, denn er höre so gerne, wenn man ihm daraus vorliest. Wir thun das gerne.

—Ein lieber Bruder von nahe Bingham Lake, Minn., schreibt uns unter anderem wie folgt: Lieber Bruder! Es ist uns viel wert, daß Du im Mai in unserer Familie eingekehrt; wir kennen nun doch den Editor der „Rundschau“ persönlich und haben ihn lieben gelernt. Wir sind alle wohl. Der Sommer liegt hinter uns, die Ernte ist vorbei. Der treue Herr hat geholfen. Wir als Familie grüßen herzlich von Haus zu Haus. Dein in alter treuer Liebe mit Dir des Herrn harrend.

—Vorigen Sonntag nach dem Morgengottesdienst wurde der Methodisten Protestanten Kirche in Elkhart eine freudige Ueberraschung zuteil. Bruder Zuber teilte der Gemeinde mit, daß das Vermächtnis des unlängst verstorbenen J. K. Voß von $1000.00 mit Zinsen ausbezahlt worden sei und auf der Kirche jetzt keine Schuld, sondern sie hätten noch etwas Geld in der Kasse. Die Kirche wurde im Jahre 1893 von 78 Gliedern erbaut; in dieser Zeit wurden 203 Glieder eingeschrieben und für Kirche und Predigerwohnung $11,000.00 bezahlt.

—Auf der mennonitischen Missionsstation in Dhamtari, Indien, hatten die lieben Arbeiter in letzter Zeit mit mancherlei Hindernissen zu kämpfen. Erstens wurden Br. Lapp und zwei Kinder von einem tollen Schakal gebissen und mußten ins Pasteur Hospital gebracht werden. Br. Jakob Burkhard schrieb damals den Bericht für den „H. of T.“ und bald darauf kam ein Kabelgramm, daß Br. Burkhard an einem Geschwür plötzlich gestorben sei. Es sind dort wohl jetzt eine Anzahl Arbeiter, aber das Feld ist groß, daß sie in mancherlei Weise jetzt Ursache haben zu beten: Herr, sende Arbeiter in die Ernte!

—Schon ehe die Einladung zur Konferenz kam, hatten wir es bei uns selbst beschlossen, bei Leben und Gesundheit hinzufahren. Als die Peters-Brüder von Henderson dann zur Sonntagsschulkonvention und Konferenz nach Jansen einluden, dachten wir, es wäre vielleicht ganz in der Ordnung, auch dorthin zu fahren. Wir bekamen dann auch amtliche und private Einladung. Die große Rock Island Bahngesellschaft hat den Weg geöffnet, daß ich nach Jansen, nach Hillsboro, Kan., und auch nach dem westlichen Kansas fahren kann, und ich gedenke den 16. Oktober abends von Elkhart abzufahren.

—Wir hatten versäumt in Nummer 42 zu berichten, daß wir vorigen Sonntag alle drei nach South Bend gefahren waren, um die lieben Freunde Goerzens zu besuchen. Der liebe Bruder Goerz ist nicht sehr gesund, jedoch konnte er noch immer seine Arbeit in dem großen Geschäft thun. Morgens gingen wir mit in die deutsche Kirche. Es heimelte uns doch recht an unter dem Schalle einer deutschen Predigt zu sitzen. Wir würden uns öfter besuchen, wenn unsere finanziellen Lagen nicht fast dieselben und unsere Dollars, welche wir nicht zur Mission geben und notwendiger Weise zum Lebensunterhalt gebrauchen, für unsere auf Kredit gekauften Heimaten hergeben müßten — dann, ja dann!

—Samstag, den 13., waren wir (diesmal ist die Frau des Editors auch mitgemeint) nach Chicago gefahren. Zu den dort zum Abschluß kommenden weltlichen Festlichkeiten waren die Menschen aus allen Himmelsgegenden auf langen Exkursionszügen zusammen gebracht worden und das Gedränge war natürlich sehr groß. Nachdem wir unsere Geschäfte besorgt, hatten wir noch etliche Minuten Zeit, mit dem eben von Europa zurückgekehrten, überall unter den Mennoniten bekannten Herrn C. B. Schmidt, zu plaudern. Dann fuhren wir nach der „Mennonite Home Mission“ und hatten dort einen angenehmen Besuch mit mehreren lieben Geschwistern. Br. Dyer, der den deutschen Gottesdienst leitet und mehrere der anderen Arbeiter sind auch darin thätig, die niedrige Klasse Leute vom „Gospelwagen“ aus auf den Straßen zu erreichen. Man zeigte uns dort den größten Saloon der Welt, wo die Leute, jung und alt, den Fusel wie Wasser tranken. Der Eigentümer dieses Saloons fand sich durch die Arbeit der Mennoniten gestört und beeinträchtigt und ließ sie einen Abend samt und sonders einstecken. Br. Dyer sagte uns, daß sie die Nacht nach der Weise Pauli und Silas zubrachten und nachdem sie morgens schwarzen Kaffee und Brot genossen, durften sie heimgehen. In der „Pacific Garden Mission“ ist es stets lebendig und das Wort vom Kreuz wird dort mit Kraft verkündigt.

—Sam Jones, der große Evangelist, durch dessen Vorträge und Predigten die Zuhörer selten weinten, aber oft in schallendes Gelächter ausbrachen, ist plötzlich auf einem Zuge gestorben.

Ve schiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Freund P. J. Schönhof, Mt. Lake, Minn., schickt uns Rückstand und Vorausbezahlung für die „Rundschau“ und berichtet zugleich, daß sie im westlichen Kansas nahe Syracuse eine Heimat gefunden und dorthin übersiedeln wollen. Ihre Adresse ist jetzt: Syracuse, Kansas.

Br. Joh. B. A. Bluffton, O., bezahlt für die „Rundschau“ und berichtet, daß die Erde bei ihnen bereits eine weiße Decke hat. Es fehlt noch viel Korn zu „basten“. Für den Glück- und Segenswunsch danken wir und wünschen Euch ebenfalls Gottes reichen Segen.

Von Jansen, Neb., erfahren wir, daß Jakob Fasten und Tochter Bertha, Jakob K. Ensen und Kinder und Schwester C. B. Reimer schon am 11. Oktober nach Kansas fuhren, um dort bis zum Liebesmahl und Konferenz Besuche zu machen. Die Kr. Br.-Gemeinde hat für den in der neuen Kirche aufgestellten Furnace $125.00 bezahlt; der gewöhnliche Preis dafür ist $200.00. Freund Jakob Klaassen und zwei Töchter unseres alten Freundes Peter Jansen machten eine Besuchsreise nach Newton, Kan. Das Dreschen ist dort meistens beendigt. Geschwister D. R. Isaak sind nach York County gezogen, wo sie eine Farm gerentet haben. Schw. Isaaks einzige Schwester wohnt auch dort.

Neuigkeiten.

Es ist schon einige Zeit her, da wurde hier bei mir ein Brief vorgelesen, in welchem mitgeteilt wurde, daß im Süden an mehreren Stellen, auf einer Forstei und auch in der Krim, man im Vollmonde die Worte auf deutsch gelesen haben soll: „Siehe, ich komme bald!“ Freilich machte die Sache von sich reden und erregte manches leichtgläubige Gemüt, weil die Nachricht von kompetenter Seite kam. Man will ja nicht immer gleich sagen, was man von dergleichen Gerüchten hält, aber es ist doch wirklich schade, daß man sich bemüht, Geschichten in die Welt hineinzuposaunen als „Zeichen der Zeit“, die jeglicher Grundlage ermangeln. Oder, ob man glaubt, durch derartiges Zeug die Sache des Herrn zu fördern? Sehr richtig scheint mir die Erwiderung eines unserer jüngsten Brüder darauf hin zu sein: Es sei ihm viel wichtiger, daß obiges Wort in etwa 400 Sprachen in Gottes untrüglichem Worte zu lesen sei, als daß es ein paar Deutsche im „Monde“ gelesen haben sollen. Es sollte doch nicht jeder Unfug als „Zeichen der Zeit“ ausgegeben wer-

den und das ewige Wort der Wahrheit sollte man nicht profanieren helfen. E l.

Die zweite Obstausstellung der Kaiserlichen Russischen Gartenbau-Gesellschaft, Molotschnaer Abteilung,

war am 15., 16., 17. und 18. August in Halbstadt. Die Eröffnungsrede hielt der Präsident der Ausstellung, Herr Peter Ediger, Neu-Halbstadt. Er hob besonders hervor, wie veredelnd und nutzbringend der Obstbau auf die Gesellschaft wirken werde, wenn er zum allgemeinen Wohl betrieben werde, und bat, daß sich doch recht viele daran beteiligen möchten. Nach der Eröffnungsrede wurde vom Musikchor das Lied gespielt: „Ich bete an die Macht der Liebe“ und Боже царя храни. (Die Musik war ausgezeichnet.) Damit war die Ausstellung eröffnet.

Ausgestellt hatten folgende Personen:

Peter Plett, Tiegerweide.
Gertruda Reimer, Felsenthal.
Martin Epp, Schäferei.
Peter Wiens, Ladekopp.
Fei, Prischib.
Peter Wiebe, Rückenau.
Heinrich Philipsen, Rückenau.
Peter Wiebe, Seljonoje:
Abraham Isaak, Rückenau.
Jakob Dück, Lichtfelde.

Martin Friesen, Lichtfelde: Einen Apfel hatte er Namens „Hausmütterchen“, der hatte einen Umfang von 9½ W.; das andere Obst war auch schön und groß.

David Penner, Rückenau.
Bernhard Friesen, Altonau.
Gerhard Hübert, Hamberg.
P. Bergmann, Ladekopp.
Andrei Lukjanowitsch Bereschnoi, Nowo-Michailowka.
Heinrich Ediger, Berdjansk.
Johann Hübert, Münsterberg.
David Regehr, Altonau.
Aron Wiebe, Tiegenhagen.
Eduard Müller, Berdjansk.
Gerhard Neufeld, Rasdolnja.
Peter Matthias, Tiegerweide.
Stikolski, Chutor.
Peter Gooßen, Ohrloff.
Johann Görtzen, Ohrloff.
Johann Görzen, Tiegerweide.
David Schellenberg, Rückenau.
Jakob Friesen, Rückenau.

Jakob Friesen, Rückenau: 35 Sorten Aepfel, 10 S. Birnen, 2 S. Pflaumen, 6 S. Weintrauben, alles ausgezeichnet, ich glaube kaum, ob jemand schöneres ausgestellt hat. Er sollte die Eröffnungsrede halten, aber wegen dem schlechten Wege konnte er nicht früher kommen, so daß der Präsident der Ausstellung es übernahm.

D. J. Rempel, „Pomona“.

Falk, Gärtner bei Heinrich Ediger, Berdjansk.

Rudschenko, Berdjansk.

Iwan Awdejewitsch Kowalj, Stadtgärtner zu Berdjansk: hatte den Hintergrund der Ausstellung mit einer wunderschönen Dekoration ausgeführt. Ihm wurde das höchste Lob zuerkannt.

Ich muß noch hervorheben: Herrn Helferich-Sades (Charkow) Geisenheimer Wanderdarre, die ausgezeichnet arbeitete, (2½ Pud Pflaumen auf einmal aufgeschüttet, waren in vier Stunden ausgezeichnet gedörrt), und die Spritze „Ponona“ für den Gartenbau. B. Friesen.

Altonau, den 9. Sept. 1906.

Anm. d. Red. Ueber die Preisverteilung sollte Herr Fr. ausführlicher berichtet haben. Die höchste Auszeichnung — große silberne Medaille — erhielten M. Friesen, Lichtfelde und J. Friesen, Rückenau; dann die kleine silberne Medaille B. Friesen, Altonau, G. Reimer, Felsenthal und andere. Für die Hebung des Obstbaues in unserer ganzen Gegend hat sich Herr Fr. ganz besonders verdient gemacht. Die meisten besseren Obstsorten sind seinen Baumschulen entnommen. Von der Kaiserlich-Russ. Gartenbaugesellschaft besitzt er eine goldene Medaille und erhielt 300 Rubel Belohnung. In der nächsten Nummer erscheint ein Vortrag von ihm, über das Spritzen der Bäume, den er auf der Ausstellung plattdeutsch hielt, indem er als gewöhnlicher menn. Bauer meinte, sich nicht frei hochdeutsch aussprechen zu können. (Friedensst.)

Mission.

Unser Sommerfest.

Am 3. Juli, an dem Tage und zu der Zeit, in welcher die große St. Michaeliskirche brannte, fuhren viele Freunde der Judenmission zu unserem Feste, welches, wie in früheren Jahren, in der Vorstadt Winterhude abgehalten wurde. Schon unterwegs sahen wir den brennenden Turm gleich einer Feuersäule. Es that mir weh, diese Kirche in Flammen zu sehen, weil es ein wahres Gotteshaus war und weil in demselben der ganze Heiland gepredigt wurde. Es hätte mich nicht überrascht, wenn unser Fest nur schwach besucht gewesen wäre; denn jeder dachte an diesen furchtbaren Brand. Wiewohl mehrere Freunde dadurch fern blieben, besonders diejenigen, die in der Nähe der Feuerstätte wohnten, so war doch der große Festsaal ganz gefüllt. Mit Gesang, Schriftverlesung und Gebet eröffnete ich das Fest.

Meiner Ansprache legte ich die Worte der Heiligen Schrift zu Grunde: „Gehet hin, gehet hin durch die Thore, bereitet dem Volk den Weg; machet Bahn, räumet die Steine hinweg; werft ein Panier auf über die Völker.“ Jes. 62, 10. Darnach sagte ich:

Wir sind dem Herrn dankbar, daß er uns für unser Fest solch günstiges Wetter gegeben, und daß er so viele Freunde der Judenmission, besonders in diesen so ernsten Stunden hierhergebracht hat. Er wolle uns mit seinem Frieden umgürten, durch sein Wort zu uns reden und uns fähig machen, einen reichen Segen für uns und für das Volk Israel heimzunehmen.

Vor acht Tagen war ich in der interessanten Stadt München und durfte dort viele Kunstwerke sehen. Ich will Euch auf eins derselben, ein Gemälde hinweisen. Es stellte eine blinde Orientalin dar, die über ein blumenreiches Feld ging und einen leeren Wasserkrug in der Hand hatte. Sie genoß die Süßigkeit des Duftes, konnte aber die Blumenpracht nicht bewundern. Sie hatte einen brennenden Durst an dem sichtbar heißen Tage, konnte aber die Quelle nicht finden.

Als ich das Bild betrachtete, dachte ich an das Volk Israel. Dieses orientalische Volk, diese reich ausgestattete Gestalt, ist inmitten der Christenheit wie auf einem blumenreichen Felde, genießt den Duft der Rose aus Saron, die Früchte des Baumes des Lebens, sieht aber nicht, von wo dieser Segen, die Kultur der christlichen Völker kommt, daß alles Gute und Edle allein auf Jesum zurückzuführen ist. Israel hat einen brennenden Durst, es sucht die Quelle des Lebens, aber findet sie nicht. Es weiß nichts von dem, der da sagt: „Wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke!“ Joh. 7, 37.

Es ist unsere Aufgabe und unser Vorrecht, die wir durch Christum ins Licht geführt und vom Licht erfüllt wurden, die wir so manches Mal Gnade um Gnade aus dem Born des Heils genommen, daß wir diesem Volke den Weg bereiten, zu Jesu zu kommen, die Steine, die Hindernisse hinwegräumen und Israel in Liebe erfassen, damit es auch die Quelle des Lebens erreiche. Das ist die Aufgabe der Judenmission hier und an anderen Orten; das ist der Wunsch aller Kinder Gottes, die sich schon mit Gottes Gnadenabsichten mit und durch Israel bekannt gemacht haben.

Lieben Freunde, wie jenes blinde Mädchen ein Verlangen nach Licht hatte, und wie sie sich nach Wasser sehnte, so ist es auch mit der jüdischen Nation. Israel sucht Licht, es sucht Erquickung und Befriedigung bald an diesem, bald an jenem Orte. Da ist ein Sehnen im Volke nach dem lebendigen Gott, unbewußt nach Christo. Das können wir recht oft beobachten. Gestern und auch heute sprach ich mit einem solchen jungen Mann, der an verschiedenen Orten war, gute Stellungen bekleidete, viel Geld verdiente, aber doch eine Unruhe fühlte. Er konnte nirgends zur Ruhe kommen. Er bewunderte Jesum, konnte aber nicht den Entschluß fassen, ihn anzunehmen. Das ist ein Bild vieler in Israel. Wenn sie nur wüßten, wer dieser Heiland ist, würden sie ihre Kniee und ihre Herzen vor ihm beugen.

Ein jüdisches Mädchen in Rußland verließ ihr Vaterhaus, das auf dem Lande war, und zog in eine Stadt, um dort ihr Brot zu verdienen. Sie kam mit Leuten zusammen, die ein Interesse für Israel hatten, und bekam von denselben ein Neues Testament im Jargon. Sie hatte niemals vom Neuen Testament gehört und hatte keine Ahnung von Jesu und dem Christentum. Sie las in dem Buche und meinte, es beschreibe einen frommen Juden, einen Gerechten. Nachdem sie es gelesen hatte, sagte sie: „Von einem solchen gerechten Manne habe ich noch nie etwas gehört oder gelesen; er ist ja vollkommen und voll Liebe.“ Sie war begeistert für ihn, und erkannte durch die Wirkung des Geistes, daß er der wahre Messias sei, von dem sie so manches Mal gehört, daß er kommen solle. In ihrer Freude und Seligkeit schrieb sie einen langen Brief an ihre Eltern, um sie auf diesen liebevollen Messias, diesen wunderbaren Propheten hinzuweisen. Der Vater erschrak, war entrüstet und ließ seine Tochter kommen. Man versuchte sie zuerst durch freundliche, dann durch ernste Worte vom Glauben an Jesum abzubringen; aber sie blieb standhaft. Man schlug sie; aber sie beharrte im Glauben. Schließlich fühlte sie sich genötigt, ihre Heimat zu verlassen. Sie kam wieder in jene Stadt und fand einen Pastor, dem sie ihr Herz ausschüttete und von dem sie unterrichtet und dann öffentlich getauft wurde. So giebt es viele Mädchen in Israel, die, wenn sie Jesum erkennten, ihn annehmen würden, wie die Jüngerinnen in der ersten Zeit es gethan.

Ferner würden viele aus Israel zum lebendigen Glauben an Jesum kommen, wenn die Vorurteile, diese Steine, die im Wege liegen, hinweggeräumt würden. Wie ihr ja wißt, giebt es viele derartige Hindernisse. Besonders in den letzten Zeiten haben wir oft von grausamen Judenverfolgungen in Rußland gelesen. Am Pfingstfeste hatten wir die Freude, die Geschwister Rosenberg wieder in unserer Mitte zu haben. Auch sie freuten sich, wieder an der Stätte zu sein, wo sie ihren Heiland erkannt und in der Taufe bekannt hatten. Bruder Ro-

senberg ist in Odessa als Missionar thätig und war an jenen Schreckenstagen Ende v. J. dort gewesen. Er sah, wie die Mörder an seinem Hause vorüber gingen. Er und seine Familie lagen auf ihren Knien und stellten sich unter den Schutz ihres Gottes und Heilandes. Sie sind bewahrt worden, wie auch die Juden, die in ihrem Hause Zuflucht suchten und fanden. Aber damit, daß ihn der Herr erhört hatte, konnte er sich nicht begnügen. Er suchte den Armen und Elenden zu helfen, und brachte etwa 60 Personen in das Missionshaus, wo er sie versorgte. In jenen Oktobertagen sind etwa 300 Juden getötet, gegen 2000 verwundet und 30,000 obdachlos geworden. Da gab es viel zu thun. Rosenberg und andere christliche Freunde bekamen Geld, auch von Hamburg aus, besonders aber aus England, und so konnten sie in die Häuser der Not und des Elends gehen, und an vielen Orten begrüßte man sie als Engel Gottes. Aber immer wiesen sie von sich weg und auf Jesum hin, zu der Quelle und Triebkraft der wahren Liebe. Eine Frucht jener Wirksamkeit ist, daß seitdem gegen 200 Juden täglich ins Missionshaus kamen, um Gottes Wort zu hören. Das geschah nicht nur, weil viele materielle Hilfe erfahren hatten, sondern auch, weil sie das Liebeswerk dieser Männer sahen und sich sagten: Der Jesus, der die Triebkraft solcher Liebe ist, muß der wahre Messias sein. So öffneten viele Juden in dem weiten Rußland Ohr und Herz für das teure Evangelium.

Ja, lieben Freunde, es giebt ein Verlangen im Herzen des Judentums nach Christo; wenn die Juden diesen Zug auch nicht beschreiben können, er ist da. Ueberall hört man von Judentaufen. Ich will einen kurzen Abschnitt aus dem jüdischen Familienblatte vom 24. Mai vorlesen. „**In keiner Großstadt der Welt mit zahlreicher Bevölkerung kommt die Taufe unter den Juden so häufig vor wie in Wien. Dies geht schon so seit Jahren, und anscheinend hat man dort bereits aufgehört, sich über diese Vorgänge besonders aufzuregen. Von Zeit zu Zeit wird die Liste der vom Judentum Abgefallenen veröffentlicht, und wir finden da jedes Alter und jedes Geschlecht, jeden Stand und jeden Beruf vertreten. Männer und Frauen, ältere Personen und Kinder, Reiche und Arme, höhere Staatsbeamte und einfache Arbeiter.**"

Wir sind ja, Gott sei Dank, keine Herzenskündiger. Wir können und möchten auch nicht sagen, wie viele dieser Getauften wirklich vom Geiste Gottes getauft worden sind. Jedenfalls zeigen uns solche Thatsachen, daß die Juden keine Befriedigung, kein Leben im Judentum finden, und sie versuchen es daher mit dem Christentum. Es giebt ja viele Juden, die Jesum als den Propheten, als die Blüte der Menschheit ansehen, aber nicht den Mut haben, es zu bekennen, oder noch zu viel Stolz besitzen, um sich unter die Gewalt dieses Nazareners zu beugen. Erst wenn es Abend für sie geworden, und sie vor die Pforte der Ewigkeit kommen, brechen sie innerlich zusammen und nehmen ihre Zuflucht zu diesem gekreuzigten und auferstandenen Heiland.

So berichtete Pastor Gurland von einem ihm bekannten jüdischen Arzt, den er gar manches Mal auf Jesum hinwies. Aber dieser Arzt wollte nur von einem geschichtlichen Christus, von einem edlen Menschen etwas wissen. Allein, als die ernste Stunde für diesen Arzt anbrach, und der Tod schon an seine Thür klopfte, ließ er Pastor Gurland zu sich kommen. Es war um Mitternacht. Da sagte der Arzt: „Sie wissen, wie ich gelebt habe, und daß ich ein Jude bin. Ich will aber nicht als Jude sterben, sondern durch Jesum selig werden. Vor einiger Zeit behandelte ich eine christliche Witwe, ein Mitglied Ihrer Gemeinde. Ich war erstaunt über die Ruhe, mit der sie dem Tode entgegen ging, über die Freude und Hoffnung, mit der sie von der Seligkeit sprach, die durch Jesum ihr Eigentum geworden. Als Erbstück gab sie mir ihr kostbares Gut, ihre Bibel, mit der Bitte, in derselben zu lesen. Eines Tages, als ich sie wieder besuchen wollte, hörte ich Kindergesang. Es war das Lied: „Jesus nimmt die Sünder an, er hat mich auch angenommen." Das ging mir ins Herz. Da wurde ich stolzer Mensch besiegt, und schon damals habe ich den Entschluß gefaßt, diesen Jesum nicht nur als einen Propheten, sondern als meinen Erlöser anzunehmen. Dieser Entschluß ist nun zur Reife gekommen. Ich möchte getauft werden, ehe ich sterbe."

In meiner Missionsthätigkeit habe ich ähnliche Erfahrungen machen dürfen. Selbst in der letzten Stunde nimmt der Heiland die Seelen an, wenn sie um Gnade flehen.

Als ich in München war, hörte ich von einer alten Dame eine höchst interessante Geschichte. Sie sagte mir, ihr Vater lebte in Würzburg zur Zeit, da die Klöster aufgelöst wurden. Nach Auflösung derselben kamen die Schätze der Klöster, die Bilder und andere Gegenstände zur öffentlichen Versteigerung. Da kam auch ein Jude, Namens Hirsch, mit einem Bündel auf seinem Rücken in das Kloster. Dieser Jude kaufte eine silberne Christusfigur, weil die Augen derselben aus großen Edelsteinen bestanden, die den andern Käufern scheinbar unerkannt blieben. Hirsch hat später die Figur für viele Tausende verkauft. Das war die Grundlage des Reichtums der Familie Hirsch, deren Haupt später geadelt wurde. Der bekannte Baron Hirsch hat seinem Volke 200 Millionen Mark hinterlassen. Das ist prophetisch, lieben Freunde. So mancher Jude hat schon die Schöne und Herrlichkeit Jesu gesehen; so mancher hat schon mit Johannes gesagt: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." Joh. 1, 14. Aber die Zeit wird kommen, in der Scharen in Jesu Augen blicken und ihnen seine göttliche Majestät und göttliche Liebe entgegenstrahlen und sie besiegen wird. Israel wird den Lebensfürsten, den König der Juden erkennen und annehmen. Dann wird Israel reich werden, nicht an äußeren Gütern, sondern reich an Demut, an Liebe, an Selbstverleugnung, und dann wird es große Schätze, große geistliche Güter der Menschheit bieten. „Denn so ihr Fall der Welt Reichtum ist, und ihr Schade ist der Heiden Reichtum, was wird ihre Annahme anders sein, denn Leben von den Toten?" Röm. 11, 12. 15. Dann wird die glorreichste Periode anbrechen für Israel, für die Kirche und für die Welt.

Und nun zum Schluß. Hudson Taylor, der so manchem unter uns persönlich bekannt war, bekam in seinen jüngeren Jahren von Gott den Ruf, die Aufforderung, als Missionar nach China zu gehen. Gott gab ihm zu verstehen: Ich habe mich aufgemacht, das Innere Chinas zu evangelisieren. Willst Du hinausziehen und mir helfen? Er ging mit, wurde gesegnet und geehrt, und sein Gedächtnis bleibt im Segen. Ihr lieben Gotteskinder, Jehova, der treue Bundesgott, hat sich aufgemacht, Israel selig zu machen. Er könnte es auch ohne uns thun, aber in seiner Huld und Liebe ladet er dich und mich ein: Willst Du mit mir gehen, mit mir wirken? Dann werde ich Dich segnen, und Du wirst eine ewige Freude haben. Der Herr wolle uns die Willigkeit und Fähigkeit geben, Seine Boten unter Israel zu sein, die Steine und Hindernisse hinwegzuräumen und das Panier von dem Gekreuzigten dem Volke entgegenzuhalten. Amen!

Es kann die Ehre dieser Welt
Dir keine Ehre geben,
Was dich in Wahrheit hebt und hält,
Muß in dir selber leben.
Das flücht'ge Lob, des Tages Ruhm
Magst du dem Eitlen gönnen;
Das aber sei dein Heiligtum:
Vor dir bestehen können.

Soll die Arbeit gut werden, muß man zuerst die Werkzeuge schärfen.

(Chines. Sprüchwort.)

(Fortsetzung von Seite 5.)

Das Dreschen ist hier bald beendet, nur hin und her machen sich noch etliche Maschinen bemerkbar. Auch sieht man seit dem 1. Oktober die Schüler zur Schule gehen. Bald ist wieder die Zeit da, wo man sich den warmen Ofen aufsucht, doch haben wir's bereits schon etliche Tage gethan. Da ich nicht viel Neuigkeiten weiß, will ich für diesmal schließen.

Editor und alle Leser grüßend,

P. P. Kehler.

Kronsweide, den 7. Oktober 1906. Werter Editor! Zuvor einen herzlichen Gruß der Liebe. Schon eine geraume Zeit ist verflossen seit ich etwas für die „Rundschau" geschrieben habe. Will also jetzt ans Werk und mich meiner mir anvertrauten Pflicht erledigen. Die Zeit ist, wie wir sehen, bald wieder hier, wo das Summen der Dreschmaschinen nach und nach verstummt und wo der Mensch sich hier im hohen Norden wieder für den Winter, die kalte Jahreszeit, vorbereitet. So sehen wir, wie Gott sein Wort hält. Denn er hat gesagt: „So lange die Erde steht, soll nicht aufhören: Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." Weiter im Süden, wenn man die Berichte liest, sind die Leute wieder am Säen. So bebaut der Mensch den Erdboden. Ist doch auch der Mensch die Krone der Schöpfung. Die Ernte hier in Manitoba ist Gott sei Dank, eine ganz gute. Auf Stellen ist sie auch nur mittelmäßig, aber der Herr hat, wie ich glaube, wieder das Beste für uns gethan. Wenn wir uns dem lieben Gott gegenüber prüfen, dann sind wir besser bedacht mit der Güte Gottes, als wir es verdient. Ja, mancher, anstatt dem Geber alles Guten zu danken für alles, auch in **der That, geht zum Hotel und vergeudet die Segnungen Gottes in so schnöder und undankbarer Weise; aber es kommt ein Tag der Rechenschaft, wo der Herr des Weinberges sein Pfund mit Wucher fordern wird. Und wer weiß wie viele Schalksknechte sein werden. Möge Gott uns geben, treue Knechte zu sein. Auch die Schulzeit ist wieder vorgerückt, Der Schreiber dieses beginnt mit der Schule den 15. Oktober. Ja, da hat man wieder den ganzen Winter eine Aufgabe, wo der Herr sagt: Weide meine Lämmer. O es ist schmerzlich, wenn das Band der Liebe zwischen Eltern und Lehrer zu leiden scheint. Wie manche Schule würde ein blühendes Gärtlein Gottes sein, ja wie schön, welch ein belebender Hauch würde durch die Reihen der Schüler wehen. Aber da kommt der Störer des Friedens, welcher den Frieden nicht leiden kann, und zeigt den El-**

tern die Fehler des Lehrers. Wieder dem Lehrer die Fehler der Eltern. So soll es nicht sein, sondern wir sollten nur immer das Gute von unserem Nächsten erzählen; denn man hört oft sagen: Was die Schule, das die Kirche. Das ist ein Wahrwort. Und es ist auch hohe Zeit, daß wir einmal eine richtige Anschauung bekommen über das Lernen, denn unser Deutschtum leidet schon unter solchen fanatischen Ansichten. Na, ich denke, ich eile zum Schluß.

Grüße alle Rundschauleser hüben und drüben.

Abraham L. Toews.

Saskatchewan.

Chortitz, den 11. Okt. 1906. Werter Editor! Komme mit einem kleinen Schreiben, um Euch mitzuteilen, daß wir, Gott sei Dank, noch alle schön gesund sind, was wir Euch auch allen von Herzen wünschen. Ja, ich wünsche Euch, liebe Geschwister in Rußland, dasselbe. Ihr Lieben, schreibt ja nicht mehr. Ich habe noch keinen Brief erhalten seit die Mutter tot ist. O bitte, schreibt uns doch einen Brief oder durch die „Rundschau", dann werde ich es schon lesen. Wir sind von Hague P. O., Sask., nach Swift Current, Sask., gezogen. Es gefällt uns hier sehr gut und es ist hier noch sehr viel Land zu verschreiben. Kommt nur alle her, auch von Rußland. Ja, Schwager Abraham Penner, Du schreibst in der „Rundschau", daß Du uns einen Brief schicken wolltest, haben aber noch keinen bekommen. Auch Du, Bruder Jakob und Peter Heinrich und Franz Petkau und Johann Martens, schreibt uns einen Brief, und Du, Schwager Peter Schmitt auf Ohrenburg, bitte schreibt uns einen Brief und schickt uns ein Porträt und Eure Adresse, dann werde ich auch an Euch schreiben; auch Du, Bruder Abraham Martens, bitte um einen Brief. Schwager Abraham Peters und Peter Penner, schreibt uns, ob die „Rundschau" auf dem Fürstenlande nicht gelesen wird. Liest nicht Jakob Janzen dieselbe? Er hat sie früher gelesen. Liebe Brüder, schickt uns doch die paar Rubel, was unser Kapital heißt, wenn es auch russisches Geld ist, das können wir hier gut brauchen, denn uns fehlt es sehr; wir wohnen 18 Meilen von der Stadt ab und eine Dampfmühle giebt es hier noch nicht; folgedessen ist das Mehl noch teuer und wir sind nur arm.

Noch einen herzlichen Gruß an alle, die sich unser erinnern, auch an den Editor und Rundschauleser,

Gerh. u. Elis. Hein, früher Jergejofka, jetzt Chortitz, Swift Current.

Unsere Adresse ist: Gerhard Hein, Chortitz P. O., Swift Current, Saskatchewan, Canada.

Rußland.

Rosenhof, 15. Sept. 1906. Werte „Rundschau"! Dem Editor und allen Lesern einen herzlichen Gruß zuvor von Isaak Thiessen, auch längst ein Leser dieses Blattes. Gott Lob und Dank noch gesund, dasselbe wünsche ich allen an Leib und Seele. Vorgestern fuhr Prediger Jak. Enns mit mir nach Dobreschen zum Begräbnis des verstorbenen Abram Penner, 42 Jahre alt geworden, wogegen sein Vater, welcher schon 83 Jahre zählt, mit des Verstorbenen Witwe und sechs Kindern seinen Tod betrauern. Gottes Wege sind nicht unsere Wege, und daß er ein Vater der Witwen und Waisen sein will, soll uns genügen. Wir kurzsichtigen Menschen urteilen manchmal viel anders, doch wir wollen schweigen und Gott die Ehre, welche ihm gebührt, geben. Der Verstorbene hat einen Bruder in Amerika, dieses diene ihm, sowie Freunden und Bekannten zur Nachricht. Er war Handwerker, hat sich daselbst beim Gutsbesitzer Heinrich Wiens angesiedelt und trieb etwas Landwirtschaft nebenbei, hatte so sein Fortkommen. Die Familie konnte schon darin behilflich sein, und war es auch.

Ich und Enns übernachteten unterwegs bei Peter Rempel auf dem Heimweg und waren am Krankenbette seines Bruders Gerhard Rempel, welcher an Lungenentzündung leidet, er war etwas besser. Wir hatten einen schweren Weg, Regen und wieder Regen, aber auch Sturm zu Hause. Abends war das Thermometer auf Null und so war es gehörig kalt bei solchem Sturm.

Das Wintergetreide steht vielversprechend; sollten wir das künftige Jahr erleben, so sind die Aussichten nicht schlecht. Wir hatten auch dieses Jahr keine schlechte Ernte, nur setzten die Unruhen im ganzen Lande, welche auch unsere Arbeiter in Mitleidenschaft zogen, uns somit in Furcht und wir warteten der Dinge, die täglich passierten und wovon es in allen Zeitungen zu lesen gab. Der liebe himmlische Vater hat so lange uns verschont, er wolle bald Frieden geben im ganzen Verlande. Er will und kann die Herzen lenken.

Zwar soll jetzt auch die Kochkunst in den Hochschulen gelehrt werden, aber das Geschirrwaschen übt noch immer keine besondere Anziehung auf die Hochschulmädchen aus. Vielleicht würde ihnen diese Beschäftigung besser zusagen, wenn man einen lateinischen, griechischen oder ebräischen Namen dafür einführte.

Unsere Reise aus der alten in die neue Welt.

(Von Kl. Wiens, Cal.)

(Fortsetzung.)

Von zwei großen Schiffsungeheuern erkannten wir bald eines als „Kaiser Wilhelm II." an seinen vier Schornsteinen. Bald hielt der Zug neben dem Dampfer. Eine breite Brücke führte hinauf auf das Deck. Schnell suchten wir unser Gepäck in die Kabine zu bringen, um dann wieder auf das Deck zu gehen und zu sehen, wie der Dampfer den Hafen verlassen werde. Als ich nun so auf demselben stand und schaute, was man machte, begannen einige kleine Dampfer unser großes Schiff vom Ufer wegzuziehen. Rückwärts wurde es dann aus dem Hafen hinausbugsiert. Dann verließen uns die kleinen Dampfer. Als der letzte von ihnen weit genug weg war, setzten sich die Schrauben des „Kaiser Wilhelm" in Bewegung: Weißer Schaum wird mit großer Gewalt zur Seite geschleudert. Vierzigtausend Pferdekräfte treiben das Schiff vorwärts. Wir entfernen uns erst langsam, dann immer schneller vom Ufer. Jetzt ruft man zu Mittag. Wir sind schon ziemlich hungrig und eilen an den Tisch. Einige Löffel Suppe haben wir schon gegessen, da fängt das Schiff an zu wiegen. Ganz langsam hebt es und senkt sich, man merkt es kaum. Und doch verlassen viele ihre Plätze. Mir wird so sonderbar zu Mute. Ich schaue auf die Uebrigen und sehe, daß sie noch lachen, aber dieses beweist deutlich, daß sie ein unbekanntes Gefühl haben. Wir nahmen noch tapfer einige Bissen und gingen an die freie Luft, da ist's angenehmer. Während des Mittags war jede Spur des Ufers verschwunden. Dies that mir leid, denn ich war sehr neugierig mit eigenen Augen zu sehen, wie das Land nach und nach hinter den Wellen verschwindet. Nun, das hatte ich versäumt; wir befanden uns schon weit ab auf der Nordsee. Sturm hatten wir nicht, man sagte, das Meer sei unruhig vom früheren Sturme. Mehrere Passagiere sahen blaß aus und konnten dem Erbrechen nicht wehren. Unsere kleine Tochter ließ sich auch dazu herbei, legte sich dann aber schlafen und hat sich später immer wohl gefühlt. Die anderen unserer kleinen Gesellschaft kamen nicht so weit, sondern ließen es sich an einem kleinen Unwohlsein genügen.

Nachts darauf schliefen wir ruhig und durften am Morgen des 6. Juni gestärkt aufstehen. Immer wieder wundere ich mich, wenn ich unser Schiff betrachte, wie es so groß ist, so wohl eingerichtet, und mit welcher Riesenkraft es vorne die Flut auseinander wirft, um wieder hinten, wo das Wasser sich zu vereinigen strebt, es von Neuem zu erfassen und mit großer Energie hinter sich zu werfen. „Ja," denke ich, „die Menschen haben Großes zuwege gebracht." Dann drängen sich mir die Gedanken auf: Wie groß ist der, der die Erde und das Meer gemacht hat. Obgleich das Schiff im Kampfe mit der Flut den Sieg davon trug, sehen wir doch leicht ein, daß die See eine Macht ist, mit der die größten Schiffe zu rechnen haben. Das Schiff furcht dem Meer den Rücken, aber es kann nicht verhindern, daß es vom Meer beim geringsten Winde geschaukelt, oder bei starkem Sturm wie Spielzeug hin und hergeworfen wird. Und Jesus beruhigte Wind und Meer mit wenig Worten!

Am 6. Juni kamen wir nach Southhampton in England. Hier nahm das Schiff Wasser und Kohlen. Nach drei Stunden fuhren wir über den Kanal La Mansch nach Cherbourg in Frankreich. Hier blieb der Dampfer weit ab vom Lande. Bald kamen einige Schiffe heran und brachten Passagiere und Gepäck. Um ½9 Uhr abends ging's wieder weiter. Jetzt ging's in den Ozean hinein.

Den 7. Juni früh morgens war das Wetter wunderschön. Die Sonne schien so freundlich und das Wasser wurde immer glätter; die Passagiere schauten so vergnügt drein, die Kranken kamen auch auf Deck, um sich die bleichen Wangen zu wärmen.

Als wir eben am Tisch saßen und unsern Nachmittagskaffee tranken, machte das Schiff plötzlich einen Ruck, dann machte es fortwährend sonderbare Sprünge. Wir wußten nun gar nicht, was eigentlich vorgefallen sei. Darum eilten wir auf Deck. Hier sagte man uns, das Schiff habe einen Schraubenflügel verloren. Nach einigen Stunden hielten wir an, um den Schaden zu untersuchen. Es verhielt sich wirklich, wie man vermutet hatte: es fehlte ein Flügel. Das Wasser war so klar und durchsichtig, daß man die Schraube tief im Wasser sehen konnte, als wäre sie oben in der reinen Luft. Da man den Schaden auf der See nicht ausbessern konnte, fuhren wir mit sieben Flügel und etwas verminderter Schnelligkeit weiter.

(Fortsetzung folgt.)

Das tiefste Bohrloch ist bei Paroschowitz in Oberschlesien. Es ist 2003 Meter tief, und hat unten noch einen Durchmesser von sieben Zentimeter.

China will den Handel mit Opium verhindern und England leistet ihm Vorschub. England marschiert bekanntlich an der Spitze der Zivilisation.

Zeitereignisse.

Ausland.

Schwerer Eisenbahnunfall in Rußland.

Petersburg, 16. Okt.—Gestern spät fand bei Ufa ein furchtbarer Eisenbahnunfall statt, durch welchen viele Menschen getötet und viele verletzt wurden. Zehn Leichen und 30 Verletzte wurden bereits unter den Trümmerhaufen hervorgezogen. Es ist gar kein Versuch gemacht worden, die Leichtverletzten zu zählen. Ein Personenzug und ein Güterzug rannten gegeneinander. Der Personenzug wurde fast vollständig zerstört. Die Trümmer gerieten in Brand und mehrere Passagiere kamen in den Flammen um. Man glaubt, daß mehrere Personen vollständig verbrannt sind. Es ist hier noch wenig Näheres über die Katastrophe eingetroffen, jedoch melden alle Depeschen, daß gefürchtet werde, daß die bis jetzt berichtete Anzahl der Getöteten und Verletzten noch nicht annähernd richtig sei.

Günstige Zustände.

St. Petersburg, 16. Okt.—Der Finanzminister Kokowsow veröffentlichte einen Bericht über die Ergebnisse der direkten Steuern während der verflossenen acht Monate und weist darin nach, daß die Einnahmen des Reiches gestiegen sind. Hieraus und aus anderen Thatsachen zieht er den Schluß, daß das „Wiborger Manifest" des aufgelösten Parlaments ohne Wirkung geblieben ist. Selbst in den Gegenden, in denen die Revolutionäre ihre größte Stärke entfalten, ist kein Rückgang der Steuereinnahmen fühlbar, nur in den von der Hungersnot heimgesuchten Distrikten sind Mindereinnahmen zu verzeichnen. Herr Kokowsow erklärt, daß das Wiborger Manifest auch keinen ungünstigen Einfluß auf die Rekrutenaushebung gehabt habe.

Die Polizei entdeckte den Versammlungsort einer vortrefflich organisierten Terroristenbande und nahm 49 ihrer Mitglieder gefangen. Es heißt, daß diese Bande viele Einbrüche und Raubmorde auf dem Gewissen hat und daß sie das „Geschäft" auf eigene Rechnung trieb, seitdem die sozialistische Organisation, in deren Diensten sie früher stand, den Anteil an der Beute verkürzte. Die Bande besaß ein Bankguthaben von etwa $5000.

Die Untersuchung der Umstände, unter denen die Studentin der Medizin, Fräulein Semenowa, getötet wurde, brachte eigentümliche Verhältnisse zu Tage. Nach den Aussagen einwandfreier Zeugen zeigte sich die junge Dame harmlos am Fenster ihrer Zelle und wurde deshalb von dem Posten, einem Grenadier des Regiments Seminowsky, erschossen. Der Soldat wurde soeben durch Regimentsbefehl belobt und seinen Kameraden als Muster der Pflichttreue empfohlen.

Die Zeugen des Postens sagten aus, daß Fräulein Semenowa und einige ihrer Mitgefangenen den Posten verhöhnt hätten, weil dessen Regiment an der Unterdrückung der Moskauer Revolten so hervorragenden Anteil nahm.

Schiffskatastrophe.

Biserta, Tunis, 16. Oktober.—Das französische Submarineboot „Lutin" fuhr heute morgen aus dem hiesigen Hafen ab, um Taucherübungen vorzunehmen. Heute abend eingetroffene Signale melden sein Verschwinden. Zwei Torpedoboote und drei Schlepper sind ausgefahren, um das Unterseeboot zu suchen. Es sind bis jetzt keine Nachrichten von ihnen eingetroffen.

Die „Lutin" ist ein einfaches stählernes Unterseeboot, das im Jahre 1901 in Rochefort gebaut wurde. Sie hat eine Besatzung von neun Mann, ist 135 Fuß lang und hat eine Wasserverdrängung von 185 Tonnen.

Es scheint jetzt beinahe sicher, wie aus den heute nacht eingegangenen Nachrichten hervorgeht, daß die Mannschaft der „Lutin" dasselbe Schicksal erlitten hat, das die Mannschaft des Submarinebootes „Farfadet" hier im letzten Jahre ereilte. Die Besatzung der „Lutin" zählte 14 Köpfe unter dem Befehle des Leutnants Phoepen.

Der Admiral Bellue, Befehlshaber der Flottenabteilung in Tunis, der an Bord eines Schleppers ausfuhr, kehrte heute abend zu später Stunde zurück und sagte, daß infolge des hohen Seeganges und der Dunkelheit es unmöglich sei, mit den Rettungsarbeiten vor Tagesanbruch fortzufahren. Die Schlepper und Torpedoboote jedoch werden während der ganzen Nacht in der Nähe der Stelle bleiben, wo die „Lutin" zum letzten Male untertauchte. Eines dieser Boote berichtet, daß es bei seiner Untersuchung Widerstand gefunden habe, als ob ein Boot auf dem Boden liege.

Die Regierungs-Rettungsdampfer, die nach diesem Hafen gehören, aber jetzt abwesend sind, um einen an der Küste gescheiterten Schooner zu heben, werden am Morgen zurückkehren und sich an den Rettungsarbeiten beteiligen. Der hiesige britische Generalkonsul hat dem französischen Generalresidenten vorgeschlagen, nach Malta an die britische Admiralität zu telegraphieren und um Zusendung von Hilfe zu ersuchen. Dieser Vorschlag wurde angenommen und ein mächtiger Rettungsapparat wird sofort nach dem Schauplatze der Katastrophe geschickt werden.

Der berichtete Verlust der „Lutin" ruft die Katastrophe ins Gedächtnis zurück, der das französische Unterseeboot „Farfadet" am 6. Juli 1905 bei der Einfahrt zum Hafen von Sidi Abdallah, Tunis, zum Opfer fiel. Der Kommandant Rotier von der „Farfadet" bemerkte im Augenblicke des Untertauchens, daß eine der Thüren nicht genau geschlossen sei und sprang hinzu, um die Sache in Ordnung zu bringen. Es war jedoch zu spät und das Boot sank. Vierzehn Männer kamen dabei um.

Paris, 16. Okt. — Der Marine-Minister Thompson hat von dem Marinekommandanten in Biserta eine offizielle Depesche erhalten, die das Sinken des Unterseebootes „Lutin" bestätigt. Die Depesche lautet folgendermaßen:

„Das Unterseeboot verschwand vor den Augen des begleitenden Schleppdampfers, als es an den Dämmen übte. Such- und Schleppoperationen wurden sofort vorgenommen und in einer Tiefe von 130 Fuß wurde an der Stelle, wo die „Lutin" sank, Widerstand bemerkt."

Schwere Explosion in Durham.

Durham, England, 16. Okt.—Eine Explosion schlagender Wetter ereignete sich gestern in der Wingate-Kohlengrube kurz nach Mitternacht, und die ersten Berichte lauteten, daß die ganze aus 200 Mann bestehende Nachtschicht verschüttet sei; doch stellte sich glücklicherweise im Laufe des Tages heraus, daß ein großer Teil der Arbeiter zur Zeit des Unfalles in einem tieferen Stollen der Grube gearbeitet hatte.

Es wurde sofort mit den Rettungsarbeiten begonnen, und bis 10 Uhr morgens hatte man bereits 10 Leichen zu Tage gefördert. Den Bemühungen der Rettungsmannschaften, nach der Stelle zu gelangen, wo die Ueberlebenden in dem tieferen Stollen gearbeitet hatten, setzten sich große Schwierigkeiten entgegen, da ungeheure eingestürzte Erdmassen weggeräumt werden mußten, um nach jenem Stollen zu gelangen. Um 2 Uhr 30 Min. wurden die ersten 30 Arbeiter lebend ans Tageslicht befördert, auch weitere 14 Leichen.

Bis gestern abend 8 Uhr waren 27 Leichen geborgen, und man glaubt, daß die übrigen Leute lebend geborgen werden können. Einige Grubenarbeiter hatten durch den ausgestandenen Schrecken und die giftigen Dämpfe so schwer gelitten, daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußten; sie werden jedoch genesen.

Canada und die Ver. Staaten.

In Canada ist seit einer Reihe von Monaten bereits eine Kommission in Thätigkeit, um einen neuen Zolltarif auszuarbeiten. Da derselbe im Sinne des Ministeriums gestaltet wird und dieses im Parlamente über eine starke Mehrheit verfügt, so kann seine Annahme als gesichert gelten. Der neue Tarif soll den auswärtigen Handel Canadas auf eine neue Basis bringen. In erster Linie aber wollen unsere nördlichen Nachbarn ihrem Handel mit unserer Republik eine für sie günstigere Gestalt geben. Im letzten Finanzjahre betrug unsere Ausfuhr nach Canada dem Werte nach berechnet $140,000,000; unsere Einfuhr von dort belief sich auf $62,000,000, was einen Unterschied von $78,000,000 zu unseren Gunsten ergab. Der neue Tarif Canadas, der ein Maximal- und Minimaltarif sein wird, soll darauf berechnet sein, die kanadische Ausfuhr nach unserer Republik zu heben. Er soll nicht nur der jungen kanadischen Industrie einen ausreichenden Zollschutz gewähren, sondern auch nach Spielraum für etwaige Zugeständnisse bei Handelsvertrags-Verhandlungen bieten.

Canada entwickelt sich so mächtig, daß die Administration und der Kongreß in Washington stets alles wieder aufbieten müssen, damit die Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern die freundschaftlichsten bleiben. Das Bemerkenswerteste dabei ist, daß die Ursachen für den großen wirtschaftlichen Aufschwung Canadas zum größten Teil ihr Entstehen aus den Ver. Staaten ableiten. Die Massenauswanderung von unserem Lande über die canadische Grenze ist dem Nachbarlande nicht weniger zu statten gekommen, wie die Massen von amerikanischem Kapital, die in dortigen Unternehmungen angelegt wurden, und der Unternehmungsgeist hiesiger großer Kapitalisten und Geschäftsleute, der sich jenseits unserer nördlichen Grenze zu bethätigen sucht. Im canadischen Westen leben nicht weniger als 150,000 Einwohner — ausschließlich Farmer — die aus den Vereinigten Staaten stammen. Allein im letzten Jahre wanderten 50,000 aus. Die Zahl der Fabriken, die man in den letzten zwei Jahren von seiten amerikanischer Geschäftsleute im Osten des Landes baute, betrug 130; gegen 40,000 in unserem Lande geschulte Arbeiter haben darin Beschäftigung gefunden. Je größer der wirtschaftliche Aufschwung Canadas, desto größer natürlich auch die Zunahme seines Auslandhandels, desto dringlicher für die Ver. Staaten die Notwendigkeit, mit ihrem nördlichen Nachbarn ungestörte gute kommerzielle Beziehungen zu unterhalten.

Inland.

Plötzlich gestorben.

Little Rock, Ark., 15. Okt.— Der bekannte Evangelist Rev. Sam P. Jones von Cartersville, Ga., starb heute früh in einem Schlafwagen von Zug No. 4 der Rock Island-Bahn bei Perry, Ark., infolge eines Schlaganfalles. Herr Jones hatte in Oklahoma City, J. T., eine außerordentlich erfolgreiche Versammlung geleitet, und reiste gestern abend von dort nach seinem Heim in Georgia ab. Er wünschte morgen einem Familienfeste beizuwohnen, da er seinen 59. Geburtstag feierte. Seine Gattin und seine beiden Töchter, Frau Annie Pyron und Frl. Julia Jones, waren bei ihm, als er starb. Herr Jones erhob sich heute früh 5 Uhr von seinem Lager in dem Schlafwagen und klagte über Magenschmerzen. Er trank ein Glas heißes Wasser und brach unmittelbar darauf zusammen. Rev. Watt Holcomb, der seit einer Reihe von Jahren mit Herrn Jones zusammen arbeitete, nahm den Sterbenden in seine Arme und wenige Minuten darauf starb der Evangelist. Die Leiche wurde einbalsamiert und heute nachmittag nach Cartersville gebracht, wo das Begräbnis stattfinden wird. Die Leichenfeier wird unter Leitung der Pastoren George Stuart und J. A. Bowen von Mississippi und Watt Holcomb stattfinden.

Ein Farmer, dessen Gattin und drei Kinder werden von einem andern Landmann ermordet.

Houston, Mo., 14. Okt.—Barney Parsons, ein nahe Licking, Mo., wohnhafter Farmer seine Frau und drei Kinder wurden am Freitag in dieser Gegend ermordet. Ein Farmer Namens Hamilton ist verhaftet worden und soll ein Geständnis der Mordthat abgelegt haben. Parsons hatte sein Landgut und seinen heurigen Ertrag an Hamilton verkauft. Dabei soll es zwischen den beiden Landleuten wegen des Kaufpreises zum Streit gekommen sein. Parsons fuhr mit seiner Familie auf einem verdeckten Wagen von seiner bisherigen Wohnung dem nördlichen Missouri zu. Parsons war erschossen, seine Gattin und die Kinder jedoch erschlagen worden.

Joda Hamilton, der angebliche Mörder befindet sich im Gefängnis in Houston und wird gegen etwaige Lyncher streng bewacht. Er soll ein umfassendes Geständnis seiner Blutthat abgelegt haben.

An einer bewaldeten Stelle der Landstraße, wo Parsons mit seiner Familie ahnungslos einherfuhr, wurde er plötzlich von Hamilton überfallen, der sich mit einer Schrotflinte bewaffnet hatte, kaltblütig auf Parsons zielte und losdrückte. Parsons fiel schwer verletzt zu Boden. Hamilton trat nun auf ihn zu und versetzte ihm mit dem Gewehrkolben mehrere derbe Hiebe. Dann wandte er sich an Frau Parsons, schlug sie nieder und zerschmetterte ihr den Kopf vollständig. Ein gleiches Schicksal bereitete er den drei Kindern. Die fünf Leichen lud Hamilton auf den Wagen und fuhr damit nach Big Piney Creek, etwa eine Meile vom Thatort, wo er sie in den Bach warf. Die Leiche des einen Kindes ist bis jetzt noch nicht gefunden worden. Eine aus Fischern bestehende Houstoner Gesellschaft entdeckte die Leichen der beiden andern Kinder am Samstag, worauf weitere Nachforschungen angestellt wurden, die zu der Entdeckung der ermordeten Eltern führten.

Die Nachricht wurde nun nach Houston übermittelt. Kurz nachdem dort die Neuigkeit eingetroffen war, ritt Hamilton auf einem Maulesel, den man als Parsons Eigentum erkannte, nach der Stadt und wurde sofort verhaftet und im Gefängnis interniert. Parsons kam vor zwei Jahren vom nördlichen Teil Missouris nach Texas County und war ein friedlicher, fleißiger Landmann. Hamilton ist in dieser Umgegend ebenfalls als geachteter Bürger bekannt.

Ungenügende Detentions- und Schlafräume.

New York, 16. Okt. — Die Klagen der deutschen Einwanderer über den nichts weniger als angenehmen Aufenthalt in den Detentionsräumen auf Ellis Island, wo sie mit allerhand Nationalitäten zusammengeworfen sind, haben Kommissär Watchorns Ohr erreicht. Der Kommissär erklärte, daß die gegenwärtigen Räumlichkeiten auf der Insel es unmöglich machen, an Reinlichkeit gewöhnte Einwanderer von anderen zu trennen, zugleich machte er die wenig trostreiche Eröffnung, daß die Zustände noch ungefähr zwei Jahre anhalten werden, selbst wenn der Kongreß die nötigen Bewilligungen für die beabsichtigten Verbesserungen und Erweiterungen auf der Insel machen sollte.

Herr Watchorn äußerte sich über die Angelegenheit folgendermaßen: „Als das jetzige Gebäude auf Ellis Island errichtet wurde, kamen durchschnittlich 30,000 Einwanderer monatlich hier an, während wir jetzt durchschnittlich 90,000 Menschen pro Monat empfangen. Es ist daher selbstverständlich, daß die Detentionen zahlreicher geworden sind und die Räume keinen angenehmen Aufenthalt für die Einwanderer gewähren, besonders wenn sie an Reinlichkeit gewöhnt sind. Die Räume werden nach Möglichkeit sauber gehalten, doch können wir Einwanderer, die dafür keine Anlagen haben, nicht zwingen, ihrer Person die nötige Aufmerksamkeit zu schenken. Auch die jetzt zur Verfügung stehenden Schlafräume sind nicht dazu angethan, einen angenehmen Ruheort zu bilden. Alles dieses wird mit einem Schlage anders werden, wenn die Verbesserungen, die von mir seit meinem Antritt auf Ellis Island angestrebt werden, verwirklicht sind. Dann werden die gegenwärtigen Eßsäle, die sich zwischen den Detentionsräumen befinden, zum Aufenthaltsort für Einwanderer dienen, da beabsichtigt wird, einen großen Eßsaal zu schaffen. Ferner werden über den neu zu erbauenden Gepäckraum große luftige Schlafsäle eingerichtet werden, die einen menschenwürdigen Aufenthalt bieten werden. Ich habe niemals behauptet, daß die Einwanderer auf Ellis Island bequem untergebracht sind, und die Kritiken, die von Zeit zu Zeit über diese Angelegenheit auftauchen, und mich als Zielpunkt der Angriffe machen, sind nicht nur ungerecht, sondern gelinde gesagt, unverständig. Ich muß mit den Räumlichkeiten rechnen, die vorhanden sind. Wo es möglich war, etwas zur Besserung der Lage der Einwanderer auf Ellis Island zu thun, habe ich es gethan, das wird jeder zugeben, der in der Sache unparteiisch urteilt. So ist die Situation, und ich kann sie nicht anders gestalten, bis die Veränderungen gemacht sind, was, im Falle der Kongreß die Gelder für die Verbesserungen bewilligen sollte, zwei Jahre in Anspruch nehmen wird. In zwei Jahren werden auch die beabsichtigten Hospitalbauten fertig werden, und dann wird Ellis Island für solche Einwanderer, die das Unglück haben, deteniert zu werden, ein erträglicher Aufenthaltsort sein."

Washington, 15. Okt.—Der Sekretär Wilson und andere Beamte des Ackerbaudepartements empfingen heute eine Delegation von Chicagoer Kommissionshändlern unter der Führung des Kongreßabgeordneten Madden, die gegen die Art und Weise protestierte, in der die Fleischinspektion hinsichtlich toter Kälber und Lämmer, die aus verschiedenen westlichen und nordwestlichen Staaten nach Chicago geschickt würden, gehandhabt werde. Sie behaupteten, daß der Sinn, der von den Transportgesellschaften in das Gesetz gelegt werde, absolut alle Sendungen geschlachteten Viehs von außerhalb Illinois unmöglich mache und die Farmer und Versender zwinge, diese Tiere lebend nach den Viehhöfen zu schicken, die den Vorteil der Bundesinspektion hätten und daß

Wie ist dies!

Wir bieten einhundert Dollars Belohnung für jeden Fall von Katarrh, der nicht durch Einnehmen von Hall's Katarrh-Kur geheilt werden kann.

F. J. Cheney & Co., Eigent., Toledo, O.

Wir, die Unterzeichneten, haben F. J. Cheney seit den letzten 15 Jahren gekannt und halten ihn für vollkommen ehrenhaft in allen Geschäftsverhandlungen und finanziell befähigt, alle von seiner Firma eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen.

West & Truax, Großhandels-Droguisten, Toledo, O.

Walding, Kinnan & Marvin, Großhandels-Droguisten, Toledo, O.

Hall's Katarrh-Kur wird innerlich genommen und wirkt direkt auf das Blut und die schleimigen Oberflächen des Systems. Zeugnisse frei versandt. Preis 75c. für die Flasche. Verkauft von allen Apothekern.

Hall's Familien-Pillen sind die besten.

deshalb, wie sie behaupten, wenigen Personen das Monopol für das Fleischgeschäft gegeben würde. Die durch die Befehle des Departements betroffene Klasse von Tieren, behaupten die Kaufleute, seien hauptsächlich junge Kälber und Lämmer, hinreichend, um den städtischen lokalen Bestimmungen zu entsprechen und unter ihnen sei Krankheit etwas Seltenes. Der Kongreßabgeordnete Madden begleitete die Geschäftsleute nach dem Weißen Hause. Es werden von dem Ackerbaudepartement Schritte gethan werden, der behaupteten Ungerechtigkeit abzuhelfen.

Bote verschwunden.

New York, 17. Okt. — Von John Günther, dem Boten der Lafayette Trust Company of Jersey City, welcher am Montag mit $12,000 nach einer Bank gesandt wurde und der seitdem verschwunden ist, hat man bis jetzt nichts gehört. Die Anweisungen wurden gestern zurückgesandt, doch weiß man nicht, was aus Günther und dem Bargeld geworden ist. Als ein merkwürdiger Umstand wird es bezeichnet, daß Günther früh am Montag $12,000 in Bar ablieferte und daß, wenn er hätte unehrlich sein wollen, er dieses Geld ebenso leicht hätte stehlen können, wie die $375. Es ist möglich, daß Günther das Opfer eines Verbrechens ist.

Unglückliches Kind.

Unter der Instruktion des Handelssekretärs, Kinder unter 14 Jahren, deren Eltern in der Heimat sind, auszuschließen, wurde der 11 Jahre alten Anna Schmidt aus Obenau der Zutritt versagt. Der Fall ist so recht dazu angethan, die diesbezügliche Instruktion des Sekretärs als einen grausamen Ukas erscheinen zu lassen. Die Instruktion wurde seiner Zeit erlassen, weil viele griechische und italienische Knaben, die Eltern in der Heimat hatten, unter dem „Padrone-System" hierher kamen und die Einwanderungsbehörde dieser Praxis ein Ende machen wollte. Doch werden unter der Instruktion alle, Kinder über einen Kamm geschoren. Das

Kind, dessen Mutter tot und dessen Vater krank ist, wurde von Frau Fannie Laubmeister von Whitestone, L. J., die in dem Orte zum Besuch war und mit der Familie Schmidt bekannt ist, mitgenommen, weil Frau Laubmeister die Lage der Kleinen bedauerte und von dem Kinde gebeten wurde, es doch nach Amerika mitzunehmen. Die Frau, welche die Gattin eines Beamten im Bundesdienst ist, nahm das Mädchen auf eigene Kosten mit, um es zu erziehen, doch die Inquisition auf Ellis Island, die selbst von der Angelegenheit tief gerührt war, schloß das Kind, der Instruktion gemäß, aus. So steht augenblicklich die Angelegenheit, und wenn die Einwanderungsbehörde in Washington nicht ein menschliches Rühren empfindet so wird das Kind deportiert werden.

Zwangsweise zurückgeschickt trotz edelmütiger Schwestern.

Otto Hartnagel aus Waldenburg im württembergischen Oberamt Oehringen, der vom deutschen Generalkonsulat in New York bei der Landung festgehalten worden ist, auf die Beschuldigung des betrügerischen Bankerotts und der Mitnahme von Geldern, die der Bankerottmasse gehörten, mußte in New York auf den Dampfer „La Bretagne", auf dem er eingetroffen war, zwangsweise die Rückreise antreten. Zwei New Yorker Schwestern des Mannes erlangten für ihn ein drittes Verhör und erklärten sich bereit, seine Verbindlichkeiten in der Heimat zu begleichen, wenn man ihn landen ließe; sie würden schon dafür sorgen, daß er keinem Gemeinwesen zur Last falle. Das Deportationsurteil wurde aber von der Inquisition auf Ellis Island aufrecht erhalten.

Deportiert.

Unter tragischen Umständen wurde eine Frau Julia De Cey, die mit einem zwei Jahre alten Kinde auf dem Dampfer „Zeeland" angekommen ist, um sich zu ihrem Gatten nach Rock Island zu begeben, deportiert. Die Aerzte auf Ellis Island erklärten die Frau für trachomakrank, nachdem sie 14 Tage auf Ellis Island war. Der Gatte wurde telegraphisch benachrichtigt, daß seine Frau und sein Kind unter dem Gesetz deportiert werden würden. Es kam keine Antwort und die unglückliche Frau wurde zurückgeschickt.

Canada.

Vancouver, B. C., 16. Okt.— Die hiesige Polizei hält die Einwandererbaracken der Dominialregierung unter strenger Aufsicht, um zu verhüten, daß die dort eingebrachten Hindus in die Stadt gelangen. Die Abneigung gegen einen derartigen Zuwachs ist so groß, daß man die Wiederholung der blutigen Ausschreitungen fürchtet, die vor einigen Jahren der Einfuhr der Chinesen folgte.

Der Verkehr auf den großen Seen.

Kaum an einer anderen Stelle der großen Inlandseen erhält man eine so klare Vorstellung von dem gewaltigen Handel auf diesem größten Süßwasserbecken der Erde als bei Detroit und dem ihm gegenüberliegenden canadischen Orte Windsor. Die Seestraße zwischen diesen beiden Orten wurde im Jahre 1905 von 35,599 Schiffen passiert, welche zusammen einen Tonnengehalt von 55,508,000 darstellen. Es sind dies 20 Millionen Tonnen mehr als alle englischen und fremden Schiffe darstellten, die im selben Jahre in englischen Häfen anlegten und auch mehr als der Tonnengehalt aller Schiffe der Handelsflotten der Welt. Man darf aber nicht vergessen, daß die meisten der jene Seestraße passierenden Schiffe wenigstens alle 14 Tage in den meisten Fällen wohl allwöchentlich dieselbe Reise machen. Uebrigens werden die auf den Seen benutzten Schiffe immer größer. So hat erst kürzlich die U. S. Steel Corporation, welche eine große Flottille auf den fünf Seen besitzt, die das bei Duluth gewonnene Erz nach Pittsburg bringen, einen Dampfer bauen lassen, der 600 Fuß lang ist und eine Ladefähigkeit von 10,000 Tonnen besitzt, d. h. eine Frachtmenge befördern kann, die erst von 500 Eisenbahnwaggons bewältigt werden könnte. Man ist aber jetzt wegen der Wasserverhältnisse an der äußersten Grenze angelangt. Im Jahre 1905, dem schlimmsten, das die Schiffahrt auf den Seen erfahren hat, gingen 79 Schiffe unter, was einen Sachschaden von $5,375,000 bedeutete.

Sturm.

Atlanta, Ga., 18. Okt. — Seit heute früh ist mit Miami, Fla., keine Verbindung gewesen. Gerade ehe der Draht seine Thätigkeit einstellte, berichtete der Telegraphist von Miami einen Sturm und daß in seiner Office zwei Fuß Wasser ständen. Dieser Bericht kam nach Atlanta über Jacksonville, welche Stadt in direkter Verbindung mit Miami steht. Letzteres ist etwa 300 Meilen von Jacksonville an der Ostküste und man glaubt, daß ein Cyclon von Kuba den Ort mit aller Kraft getroffen hat. Der Wettermann von Atlanta hat keine weitere Nachrichten als die heute vormittag von Washington eingetroffen sind. Die Western Union Telegraph Company berichtet, daß alle Drähte südlich von Jacksonville gerissen und daß keine Verbindungsmittel mit Süd-Florida vorhanden sind.

Postnachrichten über den furchtbaren Sturm, welcher Hankong heimsuchte.

Victoria, B. C., 17. Okt. — Nachrichten zufolge, welche der gestern hier eingetroffene Dampfer „Empreß of Japan" überbrachte, sind durch den furchtbaren Sturm, welcher Hongkong am 18. September heimsuchte, 10,000 Menschenleben verloren gegangen. Siebzehn Schiffe, teils Dampfer, teils Segler, scheiterten oder wurden schwer beschädigt, über tausend Dschunken kenterten und zerschellten an den Steinmauern des Praya. Achtzig Prozent aller Lichterschiffe, Pinassen, Jachten, Hausboote und kleineren Fahrzeuge der Eingeborenen wurden vollständig zerstört, und zwar alles in einem Zeitraume von nur zwei Stunden, während welcher der Orkan anhielt. Auch alle Teile der Stadt Hongkong und das Hinterland litten schwer durch den Sturm. Unter den Getöteten befanden sich 24 Europäer, die anderen war sämtlich Chinesen, meist solche, die sich in Hausbooten und auf Dschunken befanden. Obwohl diese Boote sofort beim Herannahen des Sturmes Schutz suchten, wurden doch bald Tausende von Menschen ins Meer geschleudert und die Wellen schlugen 20 bis 30 Fuß hoch empor. Der Sturm legte sich dann so rasch, wie er eingetreten war und die Sonne beschien eine Szene beispielloser Verheerung. Hunderte von Chinesen und zu Witwen gemachter chinesischer Weiber sammelten sich jammernd am Seeufer an. Hunderte von Leichen wurden auf den Strand gespült und nach improvisierten Morguen gebracht.

In sämtlichen Fabriken Petersburgs wird gearbeitet; zeitweilig geschlossen bleiben nur sechs Fabriken aus örtlichen, wissenschaftlichen Gründen.

Seid Ihr müde und abgespannt überarbeitet und zu sehr angestrengt? Möchtet Ihr gerne schlafen? Seid Ihr es müde, Euch die ganze Nacht im Bett herumzuwälzen, immer zu versuchen und dennoch erfolglos zu sein, Schlaf und Ruhe zu bekommen? Habt Ihr überall Schmerzen und wünscht, daß der Morgen Nacht und die Nacht Morgen wäre? Ist das Leben für Euch eine Bürde und alles um Euch her dunkel und trübe? Nehmt Fornis Alpenkräuter - Blutbeleber, und Ihr werdet Euch wundern, wie es kommt, daß es Euch so gut geht und die Welt so herrlich aussieht. Er kann durch Spezial-Agenten bezogen werden, die angestellt wurden durch die Eigentümer, Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 112-118 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.



Gutes Land!

Gesundes Klima!

Das findet man im nördlichen Texas, wo wir in Archer und Baylor Co. 44,000 Acres des besten Schwarzbodenlandes zu besiedeln haben. Gute Ernten; genügend Regen; mildes Klima. Preis $12.00 bis $20.00 per Acre.

Folgende Familien von Medford haben sich bereits auf unserm Land angesiedelt: Abr. F. F.hdrau, Rev. J. J. Neufeld, A. J. Wiens und Jonas Quiring.

Es kostet Sie nur einen oder zwei Cents mir zu schreiben, und ich schicke Ihnen unentgeltlich über irgend welche Fragen nähere Auskunft. Schreiben Sie heute noch, es mag für Ihre Zukunft von Wichtigkeit sein.

SAMUEL HARMS, Medford, Okla.

Wollen Sie sich ein glückliches Heim gründen?

Dann kaufen Sie sich eine Farm in **Canada** oder im **Canadischen Westen.**

Große Flächen Prairie, wo noch tausende Heimstätten sind, sowie kultivierte Farmen in Manitoba. Nahe der Stadt giebt es noch sehr viele gute Gelegenheiten.

Um weitere Auskunft wende man sich an

David W. Friesen,
Box 37. Altona, Man.

Eine Ungewöhnliche Offerte

Anstatt $4.00 nur $1.50

Straus, C. R. J. Biblisches Wörterbuch.

Zur Glaubens- und Sittenlehre, nach dem Lehrbegriff der evangelischen Kirche, zugleich ein Hilfsbuch zum praktischen Bibelgebrauch für Prediger, Lehrer und Bibelforscher. Dieses Werk fand eine allgemeine günstige Beurteilung und wurde von den besten religiösen Zeitschriften aufs wärmste empfohlen. Groß-Oktav. nur $1.50.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
Elkhart, Indiana.

Eisenbahnunfall.

Oklahoma City, Okla., 18. Oktober. Der südlich fahrende Passagierzug No. 5 der Atchison, Topeka & Santa Fe-Eisenbahn entgleiste heute morgen eine Meile nördlich von Paoli, J. T., infolge des Ausweichens der Schienen. Die Passagiere kamen mit dem Schrecken davon, während der Lokomotivführer Cranford und der Heizer Pennington schwer verletzt wurden.

Blutiger Kampf.

El Paso, Tex., 17. Okt. — Aus Guadalajara, Mexico, wird gemeldet, daß in der Nähe von Layula ein Kampf zwischen Staatsgendarmerie und einer Bande von mexicanischen Viehdieben stattgefunden hat, in welchem vier der Banditen getötet wurden. Mehrere wurden verhaftet und zwölf entkamen. Keiner der Gensdarme wurde verwundet. Der Kampf fand auf einer Landstraße statt, auf welcher die Gensdarme die 500 Stück gestohlenes Vieh vor sich her treibende Bande antrafen. Die Gefangenen wurden nach Guadalajara ins Zuchthaus gebracht.

Eine kostspielige Postkarte.

Jefferson City, Mo., 17. Okt. — W. H. Bidstreep von Clifton City, Cooper County, Mo., welcher einem Nachbar eine Postkarte übersandte in der er denselben einen Lügner nannte, wurde Dienstag im hiesigen Bundesdistriktsgericht vom Richter Philips um $25 gebüßt. Der Richter erklärte, daß nur Geziemendes auf eine Postkarte geschrieben oder gedruckt werden dürfe und erteilte Bidstreep den Rat, in Zukunft, wenn er wieder einmal jemand einen Lügner nennen wolle, zwei Cents auszugeben und dies in einem verschlossenen Briefe zu thun, da dies billiger sein würde.

Großfeuer.

San Francisco, Cal., 18. Okt. — Ein zerstörendes Feuer wütet in den Frachtschuppen der Southern Pacific-Eisenbahn an 5. und Berry Str. Es wird berichtet, daß vier mit beladenen Frachtwagen besetzte Geleise und ein anstoßender Schuppen brennen. Das Feuerdepartement versucht, die Flammen zu verhindern, den Passagierbahnhof und die Wagen an 3. und Townsend Straße zu erriechen. Um 9 Uhr heute abend wurde gemeldet, daß der Schaden bereits $200,000 erreicht habe.

Karawane ausgeplündert.

Tanger, Marokko, 17. Okt. — Eine Karawane von 45 Kamelen, die ausschließlich mit deutschen Waren beladen waren, ist von räuberischen Beduinen in der Nähe von Dar-el-Saneb vollständig ausgeplündert worden. Dr. Rosen, der deutsche Gesandte für Marokko, hat eine energische Protestnote an die marokkanische Regierung gesandt.

Gesucht.

Männer oder **Frauen** als Agenten zum Verkauf gut eingeführter und wohlbekannter Medizinen. Sicherer Verdienst bei leichter, angenehmer Arbeit. Kann auch als Nebenverdienst betrieben werden. Erfahrung ist nicht notwendig. Um nähere Auskunft schreibe man an **SERVARE CO., 192 E. Washington St., Chicago, Ill.**

Zugraub in Colorado.

Leadville, Col., 17. Okt. — Zwei vermummte und bewaffnete Männer bestiegen gestern abend gegen 11 Uhr in Malta den Passagierzug No. 5 der Denver & Rio Grande-Bahn und zwangen den Lokomotivführer und den Heizer mit vorgehaltenem Revolver den Expreß- und den Gepäckwagen loszukoppeln. Der Lokomotivführer mußte dann die beiden Wagen mehrere Meilen weit nach einer entlegenen Stelle fahren, wo die Banditen den Versuch machten, den großen Geldschrank zu sprengen. Sie erbeuteten jedoch nur ungefähr $50.

John Alexander Dowie hat seinen Plan, eine mexikanische Kolonie zu gründen, aufgegeben, und zwar infolge eines Gesichtes, das ihm angeblich erschien. Statt dessen will er in Chicago $1,000,000 aufbringen, um seine verschwundene Gewalt und sein Prestige wieder zu gewinnen. In einer kleinen Kirche Chicagos machte der Diakon Arrington, der Dowie treu geblieben ist, diese Ankündigung.

In East Kingston, N. Y., ist bei einem Streit zwischen Ziegelarbeitern der Italiener Antonio Trapasso erschossen worden. John Rich, der angeblich den Schuß abgefeuert, ist bis jetzt noch nicht dingfest gemacht worden.

Bei der Arbeit gestört.

Auxvasse, Mo., 18. Oktober. —Der Kassierer Poris Bartley und der Hilfskassierer T. C. Stokes überraschten heute früh in ihrer Bank, der Auxvasse Staatsbank, zwei Räuber und eröffneten Feuer auf sie mit Schrotgewehren. Bartley und Stokes feuerten 30 Schüsse ab. Die Räuber, die das Feuer mit 15 Revolverschüssen erwiderten, entkamen zu Pferde und hatten etwa $200 bares Geld ergattert. Einer der Räuber war verwundet und hinterließ eine Blutspur.

In Los Angeles, Cal., entgleiste ein Straßenbahnwagen und rannte gegen einen Telegraphenpfahl, wobei Eugene Peroner getötet und 12 Personen schwer, davon vier wahrscheinlich tödlich verletzt wurden.

Bei dem Versuche von einem Kohlenzuge zu springen erlitt der syrische Bahnarbeiter Moses Hannan nahe der Hamilton Straßen-Station in Allentown, Pa., einen augenblicklichen Tod.

Bei dem Zusammenstoß eines Güterwagens mit einer einzelnen Lokomotive, welcher auf der Southern-Bahn bei Winnsboro, Ga., erfolgte, wurden drei Zugangestellte getötet und eben so viele sehr schwer verletzt.

Marktbericht.

Am Getreidemarkt verharrte Weizen weichend und wurde für den laufenden Monat auf 71¼ herabgesetzt, Korn wich auf 44½, Hafer auf 33¼. Roggen steht auf 65½, Malzgerste 40—45. Flachssamen (Northwestern) 1.10½, sonst Nr. 1, 1.04½. Timothy 3.00—3.85; Klee 8.00—12.85.

Heu: Bestes Timothy $15.00—15.50, No. 1 Timothy $14.00—15.00, No. 2 Timothy $12.50—13.00, No. 3 Timothy $10.00—12.00, bestes Prairie $13.50—14.00, No. 1 do. $10.00—13.00; No. 2 do. $9.00—10.00, No. 3 do. $7.50 bis $8.00, No. 4 do. $7.00—7.50.

Stroh- Roggenstroh $7.50—8.00, Weizenstroh $6.00—6.50, Haferstroh $6.50—7.00.

Rindvieh: Ochsen 4.00—7.25, Kühe und Heifers 3,75—5.50; Jährige 4.50—6.25; Feeders 3.50—4.50; Stockers 2.75—3.50; Cannig-Kühe 1.25—2.40; Bullen 2.25—4.00; Kälber 3.00—8.00.

Schweine: „Butchers" 6.50—6.75; „Packers" 6.25—6.50.

Schafe: Weathers 4.80—5.45; Ewes 4.50—5.35; Yearlings 5.25—6.00; Lämmer, „Natives", 6.75—7.75; „Range" 7.00—7.65.

Eier: 25c.

Butter: Beste Creamery 25½c; Dairy 22c.

Kartoffeln 38—49c.

Wer viele Streiche macht, soll sich nicht wundern, wenn er viele bekommt.

The Gulf Coast of Texas

That's the title of a new eighty-page illustrated book just published by Rock Island-Frisco Lines.

We want a copy of it to reach the hands of every investor and home-seeker in the country.

It tells of a region unparalleled in its possibilities for home-getting and fortune-making — recently opened up by the building of the St. Louis, Brownsville & Mexico Railway.

You have heard of other sections that are or were favorable for such purposes, but you have never heard of the like of Southern Texas — MARK THESE WORDS.

The book will tell you something about it and a trip inspection is cheaply made. Are you interested?

If you will give me your address I will promptly correspond, sending you the book and full particulars. By special arrangement you will also be personally introduced, if you desire, to **farmers who are now there** — to whom you can talk and of whom you can learn all about that new, marvelous country — the Gulf Coast of Texas.

Write me to-day.

JOHN SEBASTIAN, Passenger Traffic Manager

Rock Island - Frisco Lines

CHICAGO or ST. LOUIS

(Address me at city nearest you.)

Hoffen Sie nicht,

mit bittern, scharfen, widerlichen Medikamenten Ihr

Magenleiden

kurieren zu können. Was soll ein Magen, der die **gewohnten täglichen Speisen** nicht verdauen kann, mit den **ungewohnten, übelschmeckenden und unverdaulichen Arzneistoffen** anfangen, wie sie ihm in den meisten Pillen, Pulvern und Tabletten zugeführt werden? Etwas ganz anderes ist **unser Heilmittel**, genannt **„Magenheil"**. Vorwiegend aus **Fruchtsäure** bestehend, von einladendem Aussehen, köstlichem Geschmack und von unerreichter Wirkung bei **Magenleiden** aller Art, **Dyspepsie, Magenkatarrh, Sodbrennen, Erbrechen, Verstopfung, Appetitmangel u. s. w.** Von tausenden erfolgreich gebraucht und dankbar gerühmt. Hergestellt **nur** von unterzeichneter Firma unter Leitung von Pastor E. Weiß.—Volle Auskunft frei.

THE GERMAN MAGENHEIL CO.
Dept. K. 236 Superior St, Cleveland, Ohio.
(Vormals L. J. Schabinger Co.)

Mennonitische Ansiedlung

bei

Herbert, Canada

Wohnen schon über 140 Familien und über 100 mehr Familien ziehen im Frühjahr hin.

Wegen Preis vom Land, Zahlungstermine, freie Heimstätten und billige Fahrt, schreibe man an:

WILLIAM STEFFEN, Beatrice, Nebr.

Isaak S. Wiens, Herbert, Sask. — A. C. Kolb, Elkhart, Ind.
Peter Loewen, Hillsboro, Kan. — Peter J. Loewen, Rosenort, Man.

HOMES IN THE SOUTH "THE PROSPERITY LAND"

All who are looking for Farm Locations will do well to consider these facts about Farm Lands in the Southeastern States of Alabama, Georgia, Kentucky, Mississippi, North Carolina, South Carolina, Tennessee and Virginia.

The climate is mild, healthy and pleasant. There are long growing seasons. Farm work can be carried on the year round: There are all kinds of soil adapted to every line of agriculture. A greater diversity of profitable crops can be raised than in any other section. There are the cheapest good lands in America, both improved and unimproved. They can be had at from $3 an acre up, and on easy terms. The renter can buy a home in the South with his rent money for a season and secure more profitable land. There are mountain, hill, valley and plains, all good. Grasses and Forage Crops grow well There is plenty of pure water. More profit is to be made in dairying than in any other region. It is the country for horses, mules, cattle, hogs, sheep. There is more money in wheat in the South than in the Northwest, more money in corn than in Iowa or Illinois. The finest fruit regions are in these Southeastern States. Profits of $50 to $200 an acre are common.

The 9000 miles of track of the

SOUTHERN RAILWAY AND MOBILE & OHIO RAILROAD

each the best and fastest growing portions of the South, sections with fine local markets and good shipping facilities to Northern Cities.

Informations ·t to all who apply. Cheap tickets twice a month.

M. V. RICHARDS, Land and Industrial Agent, Southern Railway and Mobile & Ohio Railroad, Washington, D. C.; Chas. S. Chase, Agent, 624 Chemical Building, St. Louis, Mo.

Das Land, welches Reichtum bringt.

Bedenke:

Der große Canadische Westen,

das sicherste und gewinnbringendste Feld für eine Kapitalanlage. Wir haben ausgewähltes Farm-Land in dem berühmten Herbert, Saskatchewan, wo der Weizen nicht verfriert und das Klima sehr milde ist. Ebenso ausgesuchte Ländereien im Lethbridge Distrikt, im sonnigen Süd-Alberta. Von 25 bis 50 Prozent Gewinn in 365 Tagen sicher. Landpreise von $8.00 bis $12.00 per Acre. Wer 1000 Acres oder mehr kaufen thut, halten wir Reise frei. Wer noch im Herbert-Distrikt gutes Land für den niedrigen Preis kaufen will, muß sich beeilen. Adresse:

THE M. & W. C. LAND COMPANY, Ltd.,
Altona, Man. Herbert, Sask.

Sichere Genesung aller Kranken durch die wunderwirkenden

Exanthematischen Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt).

☞Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt.

Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden.

Speziel-Arzt der Exantematischen Heilmethode.

Office und Residenz: 948 Prospekt-Straße, Letter-Drawer W Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

The Central South

The abode of Soft Winds, Persistent Sunshine and Gentle Rains; the land of Beauty, Happiness, Flowers, Contentment and Health.

The Territory served by the Louisville & Nashville Railroad, stretching from the Ohio River to the Gulf.

Throughout this wide area fertile land is yet to be had at—from a Northern standpoint—VERY LOW PRICES.

From some of this land an average of $416 95, net, was made last year on Strawberries.

From Cantaloupes $250.00.

Peaches, Apples, Grapes, return handsomely. Cattle need but little winter-feed.

Write me for Facts und Figures.

G. A. PARK,
General Imigration and Industrial Agent,

Louisville & Nashville R. R.

LOUISVILLE, KY.

Landgeschäft

von

John Jansen und Söhne,

Humboldt und Watson, Saskatchewan, Canada.

Wir kaufen und verkaufen Land in den besten deutschen Distrikten direkt, und ersparen dadurch den Käufern und Verkäufern doppelte und dreifache Kommission. Auswärtig Wohnenden geben wir bereitwillig Auskunft in deutsch oder englischer Sprache.— Wir sind Agenten für das beste zuerst ausgesuchte Land in der Quill Lake Mennoniten Reserve. Man adressiere alle Briefe an

JOHN JANSEN & SONS,
Humboldt, Saskatchewan.

SUPERIOR STONE POST

No more rotten fence posts. Just the thing that meets the present demand. Cheap, strong, durable. Easily made at home or in a large way. Sand, gravel, cement and carbon looped rods as reinforcement. State or county rights for sale. Agents wanted. Excellent profits. Write.

B. F. STULTZ, Elkhart, Indiana.

Man antworte in englischer Sprache.

ONLY RAILROAD **SOUTH** EQUIPPED WITH AUTOMATIC ELECTRIC BLOCK SIGNALS

QUEEN & CRESCENT ROUTE AND SOUTHERN RAILWAY

FROM CINCINNATI & LOUISVILLE

To all Important Cities South, Southeast & Southwest

For Information Address
G. E. CLARKE, N. E. P. A., Detroit, Mich.
W. A. GARRETT, GEN'L MGR.,
W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati.

Two trains a day Chicago to California, Oregon and Washington. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.

Attractive Lands, Low Prices, Best Markets

These are the *unequaled advantages* offered to Homeseekers in the districts reached by the

Southern Railway and Mobile & Ohio Railroad

in Virginia, North and South Carolina, Georgia, Alabama, Mississippi, Tennessee and Kentucky. There are many others. No other section presents such splendid opportunities for Farmers, Stock Raisers, Dairymen, Orchardists and Truck Growers. In no other section do Farm Returns show such uniformly good profits from the farmers' investment and labor. Information upon request. Write us and find a new home in a good community.

M. V. RICHARDS, Land and Industrial Ag't, Southern R'y and Mobile & Ohio R. R., Washington, D. C.

CHAS. S. CHASE, Agent Land and Industrial Dept., 624 Chemical Building, St. Louis, Mo.